

Wend-Zeitung

Rheider Volkszeitung
Generalanzeiger für Bocholt
Anholter und Iffelburger Zeitung.

65. Jahrgang
Verlagsort: Bocholt.
Postverlagort: Dortmund.

Volksblatt
für Bocholt und den Kreis Borken

Bezugspreis: Abbestellung von der Geschäftsstelle 45 Wg. wöchentlich. Durch Boten gebracht 2,20 Rm. monatlich, einschließlich 0,25 Rm. Botenlohn. Durch die Post 2,20 Rm. einl. 0,38 Rm. Postgebühren, zusätzlich 0,42 Rm. Beleggeld 2,82 Rm. — Angelegenheiten: Preis für sämtliche Wende-Zeitungen 6,10 Rm. bei 22 Millimeter Breite. Anzeigen im Textteil (81 Millimeter Breite) 0,80 Rm. je Millimeter. Hauptgeschäftsstelle Bocholt: Realstr. 14. Fernsprecher 3247. Annahmestellen für Anzeigen und Ausgabe von Zeitungen: Bocholt, Dinslager Str. 55 (H. Florad), Burloer Weg 2 (G. Ratten), Schwannstr. 2 (B. Unland), Sachstr. 69 (S. Matthe), Gneisenaustr. 35 (S. Quersch), Potsdamstr. 3 (W. Hoves).

Nummer 317

Samstag, den 19. November 1938

Jahrgang 1938

Philosemitismus? Antisemitismus!

Es hat einmal ein Deutschland von 1918, gegeben, und es hat allen Anschein, als ob das Ausland, vornehmlich England, dieses Deutschland von 1918 für immer als Verkörperung des deutschen Volkstums und deutschen Volkswillens betrachtet wissen möchte. Die so denken, gehen jedoch blind und taub daran vorbei, daß trotz dieses Deutschland von 1918 ein deutsches Volk existierte, und daß jenes Deutschland von 1918 lediglich von jener kleinen Clique repräsentiert wurde, die das deutsche Volk dann an den Abgrund des Verderbens geführt hat. Uns dünkt, mit England kam es damals und steht es heute nicht viel anders. Dieser Gedanke drängt sich unwillkürlich gerade in diesen Tagen auf, in denen wegen der elementaren Vergeltungsmaßnahmen für den jüdischen Mordmord in Paris eine Heftkampagne drüben in England gestartet wurde, wie sie sinnlos und schamlos wohl nicht betrieben werden kann. Aber schon rein äußerlich sieht man, daß das englische Volk an sich mit diesen Behauptungen und Lügen nichts zu tun hat und nichts zu tun haben will, sondern daß da eben auch nur eine Clique für sich in Anspruch nimmt, das Gewissen der Bevölkerung des Inselreiches zu repräsentieren, die in ihrer großen Masse mit uns in Frieden und Freundschaft nebeneinander leben möchte, wie wir es auch wünschen. Die Clique aber will es anders; sie vergißt jedoch den ungeheuren Lästerungsprozeß, den Deutschland während der vergangenen zwanzig Jahre durchgemacht hat. Sie vergißt, daß das deutsche Volk nicht mehr von einer weissenfremden Clique verführt, sondern von Männern aus seinen eigenen Reihen geführt wird.

Wie steht es aber eigentlich mit diesem englischen „Philosemitismus“, der sich täglich in Ausgaben und Extrazusätzen der englischen Wälder mit einem Wort von humanitären Prinzipien bricht und dem weissenfremden Völkern aufdrängt? Im Frühjahr 1938 hat jene Konferenz der Humanitätsapostel in Genä eine Ausrufung darüber gegeben, keines der dort vertretenen Länder wollte die jüdischen Emigranten aus der Diktatur und dem anderen Reiche bei sich aufnehmen. Die Länder sind bis heute nicht anderen Sinnes geworden. Und ausgerechnet das britische Weltreich, das den halben Erdball im Besitz hat, also über aufnahmefähigen Raum genug verfügt, wehrt sich mit Händen und Füßen und natürlich auch mit vielen schönen Worten gegen die Einwanderung von Juden. Australien zum Beispiel, wo auf den Quadratkilometer ganze 1,2 Menschen kommen, gestattete auch nicht einem Juden mehr, sich niederzulassen. Man vergleiche dabei, daß bei uns in Deutschland 144 Menschen auf den Quadratkilometer entfallen. Im britischen Weltreich also sind die Juden unerwünscht, trotzdem dort Platz genug wäre, um das humanitäre Gebot und Gebot der Welt zu umsetzen. Das muß doch keinen Grund haben. Sollte er etwa in einer allzu genauen — jedoch ängstlich verdrängten — Kenntnis des verderblichen und zerstörenden Wesens des Judentums liegen? Sollte Angst vor diesem Wesen die Veranlassung zur hartnäckigen Verweigerung der Aufnahme oder Aufnahme von Juden sein? Es sieht beinahe so aus; und innerlich aufgelaute und aufreizende „Philosemitismus“ sieht einem praktischen Antisemitismus sehr ähnlich. Wenn indes Wort des Pharisäers, mit dem die englische Presse ihr eigenes Volk und die ganze Welt gegen Deutschland verhetzt, auch nur Wenigwert hätte, dann würden die Juden zweifellos ins „gelobte Land“ eingeladen in der Welt haben. Allerdings wohl nicht das geographisch traditionelle „gelobte Land“ Palästina. Dort hat die „weltberühmte“, rassistische britische Kolonialpolitik das heimliche arabische Volksempfinden zur Verzweiflung getrieben, und die grausame Sprache der Panzerwagen, der Bombenflugzeuge und des Dynamits kann den nationalen Freiheitsdrang der Araber nur noch erbitterter sich äußern lassen.

Dort herrschen täglich Wohnhäuser unter der Wucht der überhörenden Granaten und Bomben, dort werden mit Maschinengewehren und Handgranaten Hunderte Menschen, die um ihr Recht und um ihre Freiheit ringen, wie das Bild auf einer Treibladung zusammengeknallt. Was bedeuten dagegen die eingeworfenen Fensterhebel und Ladeeinrichtungen jüdischer Geschäfte, die aus dem elementaren Vergeltungsbedürfnis unseres Volkes für den heimtückischen Mord des Juden Grünspan an unserem jungen Diplomaten in Paris heraus strömten worden sind? Hätten die Engländer und andere durch ihre Weigerung, Juden aufzunehmen, diese Juden nicht gezwungen, in Deutschland zu bleiben, so wäre in der vergangenen Woche kaum eine Fensterhebel in Trümmern gegangen. So lange aber die, die über Raum in Säle und Fülle verfügen, diesen Raum böswillig nicht zur Verfügung stellen, so lange steht es ihnen mehr als schlecht an, uns Vorstufen machen zu wollen, was wir zu tun oder zu lassen haben. Das wissen wir selber am allerbesten, und wir wissen auch, daß wir die Macht und das Recht haben, zu tun und zu lassen, was wir für richtig halten. [22]

Verständnislosigkeit und Heuchelei.

Der englische Indienminister bedauert die „armen“ Juden in Deutschland, will aber nur „einigen“ von ihnen eine freistätte im britischen Imperium zubilligen.

„Wer im Glashaus sitzt...“

London, 18. November.
Der britische Indienminister Lord Zetland hielt am Freitag und Samstag eine Rede, in der er sich auch mit den deutschen Vergeltungsmaßnahmen gegen die Juden nach dem jüdischen Mordmord des Judenjugen Grünspan an dem jungen Gefandtschaftsrat vom Rath beschäftigte.

In völliger Verständnislosigkeit gegenüber der spontanen Abwehraktion des gesamten deutschen Volkes gegen die neue Herausforderung des Weltjudentums erklärte der Minister, daß seine im Anschluß an Wälder gegebenen Hoffnungen durch die Ereignisse der letzten Wochen in Deutschland stark erschüttert worden seien. (1) Zwar muß auch Lord Zetland zugeben, daß man nur Abscheu für das schreckliche Verbrechen empfinden könne, das der polnische Jude begangen habe, der einen unschuldigen deutschen Diplomaten ermordet habe. Dann aber mißt sich der Lord unheimlich in die deutsche Innenpolitik und lamentiert, „man müsse bestürzt vor den Vergeltungsmaßnahmen, die Deutschland gegen Tausende von unschuldigen Personen ergriffen habe.“ Dr. Goebbels

habe erklärt, daß die Reichsregierung es nicht wünsche, daß England daran Interesse nehme, wie Deutschland die Judenfrage löse. Für diese eindeutige und in jeder Weise gerechtfertigte Erklärung findet der britische Minister eine im höchsten Grade erstaunliche Erwiderung. Der einzige Kommentar, den er dazu abgeben wollte, so erklärte er, sei lediglich der, daß selbst ein solcher Wunsch einer so hochgestellten Persönlichkeit, wie der des Reichsministers für Volksaufklärung, nicht imstande sei, das „Gewissen eines ganzen Volkes“, und zwar nicht nur des englischen, sondern der „ganzen zivilisierten Welt“ zu unterdrücken. (2) Schon aus menschlichen Erwägungen erblicke das deutsche Judenproblem eine eilige Behandlung auf internationalem Gebiet. Man könne versichert sein, daß die britische Regierung diesem Problem keine „ernsthaften Erwägungen“ widme. Dabei soll es aber offensichtlich — wie stets bisher — im wesentlichen bei den „Erwägungen“ bleiben, denn der Lord fügt hinzu, daß die britische Regierung bereit sein werde, eine Freistätte innerhalb des britischen Imperiums für „einige“ von ihnen zu finden.

In den jüdenfreundlichen Kreisen Englands herrscht immer noch große Aufregung über die zerbrochenen Fen-

sterhebeln, und die Greuelpropaganda treibt die übertriebenden Wälder. Von dieser Art ist die Rede, die Lord Zetland gehalten hat. Wir pflegen uns nicht in die inneren Verhältnisse anderer Staaten und Länder einzumischen. Wenn es aber Miller Shetland für erlaubt hält, das uns gegenüber zu tun, dann müssen wir eben mit diesem Grundsatze brechen. Wir wollen die Herren Engländer, die sich jetzt so sehr den Mund zerreißen, einmal an ihre Kolonialpolitik erinnern, die man nicht gerade als menschlich bezeichnen kann. Anfangen von der Auswanderung der Juden, der jamaikanischen „humanen“ Rassenmethode.

Die englische Kolonialgeschichte ist voll von Grausamkeiten. Denken wir beispielsweise an Indien, um in frühere Zeiten zurückzugehen, wenn den Engländern Beispiele aus dem heutigen Palästina nicht genügen, wo sie ihre „Kolonialpolitik“ an den Arabern auslassen. In Indien pflegte man harmlose Eingeborene vor Kanonen zu binden, die man abschloß! Eine wirklich „humane“ Art, Menschen umzubringen, die den „Kolonialpolitikern“ unbequem waren. Die Vergeltungsmaßnahmen, die in brutalen Worten bestanden, waren nicht für zarte Nerven. Sie sind typisch für die Brutalität, mit der man vorgeht.

Deutschland interessiert sich, wie schon anfangs gesagt, nicht für diese Angelegenheiten. Aber wenn Engländer solchen Ranges sich für die unrichtigen interessieren, dann wollen wir schon einmal deutlich werden. Wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen werfen. (Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Minister Pirow in Berlin.

Empfang bei Göring und Ribbentrop.

Berlin, 18. November.

Der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, empfing am Freitagmorgen um 5 Uhr in Anwesenheit des Berliner Gefandtschaftsrats der Union von Südafrika, Dr. S. J. N. Gie, den zu einem mehrtägigen Aufenthalt in der Reichshauptstadt am Donnerstagabend hier eingetroffenen Wirtschafts- und Verteidigungsminister der Union von Südafrika, Oswald Pirow. Einige Stunden vorher hatte sich Minister Pirow zum Ehrenmal Unter den Linden begeben, wo er zum Ehrenmal des im Weltkrieg gefallenen deutschen Soldaten einen Kranz niederlegte. In seiner Begleitung befanden sich der stellvertretende Chef des Protokolls im Auswärtigen Amt, Legationsrat von Halem. Nach dem feierlichen Akt der Kranzniederlegung schritt Minister Pirow die Front der angetretenen Ehrenkompanie ab.

Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring gab Freitag zu Ehren des südafrikanischen Verteidigungsministers Pirow und Frau Pirow ein Frühstück, an dem neben dem südafrikanischen Gefandtschaftsrat und seiner Gattin von deutscher Seite Generaloberst Misch, Staatssekretär Römer, General Stumpff, General Wei und die Herren der näheren Umgebung des Feldmarschalls mit ihren Damen teilnahmen.

Erinnerungsbefuch des Führers in der Festung Landsberg.

Landesberg am See, 18. November.

Der Führer besuchte am Freitag das Gefängnis in Landsberg, in dem er vor 15 Jahren, vom 11. November 1923 bis zum 20. Dezember 1924, in Haft war.

Deutsche Abordnung nach Ankara.

DNB Berlin, 18. November.

Der Führer und Reichkanzler wird bei den Trauerfeierlichkeiten für den verstorbenen Präsidenten der türkischen Republik, Kemal Atatürk, durch folgende Abordnung vertreten sein: Reichsminister Freiherr v. Neurath, Präsident des Geheimen Kabinettsrats, General der Infanterie Lt. Admiral Carl, General der Flieger Helmuth. Die Delegation, die bereits abgereist ist, wird am Sonnabendmorgen in Ankara ein- treffen.

Auch Ungarn will sie los werden.

Jüdengeetze werden verschärft. — Erleichterung der Auswanderung.

Beschleunigte Bodenreform

DNB Budapest, 18. November.

Der Ausschuss der Regierungspartei, der vor einigen Tagen zur Ausarbeitung eines neuen Juden- geetzes gebildet wurde, ist heute nachmittag zu einer ersten Sitzung zusammengetreten. Wie man hört, hat auch Ministerpräsident T. Medgyessy an der Sitzung teilgenommen. Die sogenannte Judenkommission der Einheitspartei be- ginnt.

Aus Kreisen, die der Regierungspartei naheste- hen, verlautet bereits Einzelheiten über die Gesichtspunkte, nach denen die Revision des gegenwärtigen Juden- geetzes durchgeführt werden soll. Danach stehen im Vordergrund vier Punkte, und zwar 1. die Regelung der Frage des

Heimatrechts und der Niederlassung von Juden; 2. die Herabsetzung der Zahl der jüdischen Grundbesitzer und Bodenpächter; 3. die Förderung der jüdischen Auswan- derung; 4. die Herabsetzung der im bisherigen Juden- geetz geltenden Verhältnisse gegenüber der übrigen Bevöl- kerung, beispielsweise im Wirtschaftsleben und im An- gestelltenverhältnis.

Nach dem geplanten künftigen Juden- geß sollen ge- eignete Handhaben für die Überprüfung der Staats- angehörigkeit und des Heimatrechts der als unerwünscht anzusehenden Elemente gegeben werden. Ferner sind Bestimmungen vorgezogen zur Verhinderung der Ueber- flutung der ungarischen Städte, namentlich der Landes- hauptstadt, durch das jüdische Element. Bei der Ueber- mit Beschleunigung in Angriff zu nehmenden Boden- reform sollen zunächst der in jüdischen Händen befindliche Grundbesitz sowie die Großpachtungen in Angriff genommen werden. Die jüdischen Großpachtungen sollen in Form von Kleinpachtungen an die ungarische landwirt- schaftliche Bevölkerung gegeben werden. Zur Erleich- terung der jüdischen Auswanderung plant man hier eine allgemeine Verringerung des gegenwärtig geltenden Auswanderungs- gesetzes, das Gruppenauswan- derungen überhaupt verbietet. Man will in Zukunft alle die Auswanderung beschleunigenden Bestimmungen für die Juden aufheben. Während den vermögenden Juden die Auswanderung ohne Behinderung ermöglicht werden soll, beabsichtigt man, den vermögenden Juden progressiv steigende Auswanderungsabgaben aufzuerlegen. Aus diesen Abgaben soll ein Auswandererfonds zur Be- günstigung der mittellosen Juden geschaffen werden.

„Die beste Zufluchtsstätte für alle Juden.“

Ein Versprechen der Machthaber in Barcelona.

DNB Bilbao, 18. November.

Raum hat sich die „Asociación Hispano Hebraica“ mit einem Aufruf zur Kolonien, in dem sie dieses Land als die beste Zufluchtsstätte für alle Juden bezeichnet, an die Öffentlichkeit gewandt, da haben die roten Machthaber in Barcelona auch schon diesem jüdi- schen vermeintlichen Anspruch entsprochen. Die roten Machthaber in Barcelona haben eine Note heraus- gegeben, in der sie unter schärfsten Schmähungen Deutsch- land und seine Regierung wegen der Maßnahmen gegen die Juden angriffen. Nach Beendigung des Krieges versprechen sie dazu, alle jüdischen Emigranten in Kolonien aufzunehmen und ihnen dort eine enge Heimat zu geben. Gibt es noch einen klareren Beweis für die enge Verwandtschaft des Bolschewismus mit dem Judentum?



Der südafrikanische Wirtschafts- und Verteidigungsminister in Berlin.

Der auf Einladung der Reichsregierung zu mehrtägigem Aufenthalt in der Reichshauptstadt eingetroffene südafrikanische Wirtschafts- und Verteidigungsminister Pirow (rechts) schreibt in Begleitung des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel (Mitte), und des Reichswirtschaftsministers Funk (links) die Front einer Ehrenkompanie des Wach- regiments Berlin ab. (Weltbild-M.)

Einsamkeit und Kameradschaft.

„Einheit von Leben, Kunst und Weltanschauung, die Quellen des schöpferischen deutschen Lebens.“

Ausführungen des Reichsleiters Rosenberg.

Berlin, 18. November.

Im Rahmen der 5. Reichsarbeitsstagung des Amtes Schrifttumspflege beim Reichsminister der Kultur für die geistige und weltanschauliche Erziehung der NSDAP, die gegenwärtig in Berlin stattfindet, sprach Reichsleiter Alfred Rosenberg in einer Rundgebung in der Krolloper zum Thema „Einsamkeit und Kameradschaft“. Reichsleiter Rosenberg führte u. a. folgendes aus:

Die nationalsozialistische Bewegung hat den Anspruch erhoben, in allen wesentlichen Dingen die Gesamtheit ihres Volkes zu formen und sie zu vertreten. Sie hat deshalb vom ersten Tage ihrer Wirksamkeit an betont, daß die großen Schöpfungen der Menschheit stets unmittelbarer Ausdruck großer Persönlichkeiten sind. Sie hat in ihrer ganzen Tätigkeit aber ebenso unzweideutig zum Ausdruck gebracht, daß diese große Persönlichkeit, selbst wenn sie oft sich in Gegensatz zu einer Gemeinschaft stelle, doch zutiefst in dieser Gemeinschaft verwurzelt war, ohne sie undenkbar ist und daß der gegenseitige Widerspruch der meisten darin bestand, daß eben ein großes Talent oder gar ein Genie dem Denken der Umwelt um Jahrzehnte, oder gar um Jahrhunderte voraussetzte.

Die letzten 150 Jahre zeigen uns auf dem einen Pol die Entartung der Persönlichkeit und auf dem anderen die Entartung des Gemeinschaftsgeistes. Es ist, glaube ich, hier das entscheidende Ergebnis der nationalsozialistischen Bewegung, daß sie das alte Verhältnis, das man abstrakt als zwischen Ich und Gesellschaft bestehend hinstellte, nunmehr tiefer begriff als die alte notwendige Spannung zwischen Persönlichkeit und Gemeinschaft und, in der Aufgabe gesehen, als eine Spannung zwischen Einsamkeit und Kameradschaft. Das erste ist also das Verhältnis der Menschen untereinander, das zweite ist der Zustand, in dem diese Menschen zu wirken haben. Und hier hat die nationalsozialistische Bewegung mit einer großen Leidenschaft die Idee der Gemeinschaft als Arbeits- und Kampfgemeinschaft verstanden, wie kaum jemals eine Bewegung in der deutschen Geschichte. Sie hat in extremer Darstellung dieser Gedanken das Wort aufgeführt: „Ich bin nichts, mein Volk ist alles“ und wollte damit ausdrücken, daß jeder alles zu opfern hat, wenn es sich um die Rettung der deutschen Nation aus Schande und Knechtschaft handelt. Und diesen Opfern sind Tausende gefolgt; Hunderttausende und Millionen haben sich durch Wort und in der Tat für diese neue Kameradschaft entschieden. Alles, was in diesen Jahren sich auf politischem, militärischem, sozialem Gebiet gebildet hat, steht im Zeichen dieses einen großen Gedankens.

Gegenüber dem von allen anerkannten Recht der Gemeinschaft auf die Zeit und Arbeitskraft des einzelnen und außerhalb seines Berufes tritt die Forderung auch nach Belohnung, nach gesammelten Stunden, nach der Einsamkeit. Wenn wir uns selbst überprüfen und wenn wir die anderen großen Menschen, gleich auf welchem Gebiete, überblicken, dürfen wir wohl feststellen, daß die entscheidenden Entschlüsse der einsamen Stunden dieser Großen gewesen sind. Es ist schon so, daß die Kameradschaft gleichsam das große Einatmen des Menschen darstellt. Durch diese Kameradschaft lernt er andere Persönlichkeiten kennen, lernt er neue Aufgaben, erbringt er neue Probleme, und in Stunden der Zurückgezogenheit, deren Ergebnisse man als ein großes Aufatmen bezeichnen darf, da werden die großen Einbrüche von außen im Innern vorüber und, wenn man sich richtig einfügt, wieder einer Kameradschaft als förderndes Ergebnis zurückgegeben.

Wenn der Führer so oft und namentlich in Stunden notwendiger schwerer Entscheidungen Berlin verläßt und sich in seine Berge begibt, so ist das nur das größte Symbol dafür, was auf anderen Gebieten und in verschiedenen Berufen ebenfalls Lebensnotwendigkeit für jeden darstellt. Der Führer verläßt dieses zwar sehr lebendige und aktive, aber manchmal auch nervöse Berlin, um unabhängig von vielen Zufälligkeiten einer belästigten Entscheidung zu folgen nur vom Gesichtspunkt der großen Notwendigkeit und Möglichkeiten des deutschen Reiches.

Wir wollen als nationalsozialistische Gesamtbewegung beide Pole geklärt wissen, und zwar organisch geklärt. Auf der einen Seite die Einsamkeit, die schöpferische Persönlichkeit ohne Individualismus der sektiererischen und Wirtschaftsentwicklungen, auf der anderen Seite die gesamte Weltanschauung, die durchgelebte Kampfgemeinschaft der deutschen Nation.

Aber wir wissen ebenso, daß eine solche Gesamthaltung nicht von jedem einzelnen nach beiden Seiten umfassen durchgelebt werden kann. Die nationalsozialistische Bewegung muß deshalb so groß und so stark sein, daß sie stärkere Vertretungen von beiden Seiten in sich beherbergen kann.

Dieses Gesamtverhältnis und die Verpflichtung, die es heute mit sich bringt, mag an einem Beispiel erläutert werden. Allen jenen, die sich mit Werten der Kunst und Urteilen über sie beschäftigen, ist die Pflicht auferlegt worden, dem Kunstwerk und dem Künstler von vornherein mit der notwendigen Achtung vor dem Wert und seiner Darstellung zu begegnen.

Es ist dabei allerdings falsch, wenn man etwa erklärt, ein Mensch dürfe nur dann urteilen und vielleicht auch eine ablehnende Haltung einnehmen, wenn er selbst imstande sei, es besser zu machen. Eine Darstellung einer

Leistung und ein Urteil fordert nicht notwendig die Beherrschung der gleichen Kunst, wohl aber einen gefunden Instinkt, eine kultivierte Urteilskraft und, wenn möglich, auch ein persönliches Verständnis für den behandelten Künstler. Wenn wir von vornherein Achtung vor der Kunst und dem Künstler fordern, so erwarten wir auch, daß dieser Künstler seinerseits Achtung vor der Natur, vor den Werten seiner Nation und vor der Vergangenheit seines Volkes mitbringt.

So glaube ich, daß wir dieses Problem, das uns hier zu allererst als Schrifttumspflege der Bewegung ins Auge tritt, zugleich als große Frage der Erziehung der gesamten Nation auffassen können.

Den demokratischen Heuchlern als Gedächtnishilfe

Kontributionserinnerungen aus der Besatzungszeit.

Berlin, 18. November.

Die „Berliner Morgenzeitung“ greift drei Fälle der Besatzungszeit aus dem vorliegenden reichen Material auf, um den selbstgerechten Kritikern in den westlichen Demokratien weiteres Material für ihre Entrüstung über die Anwendung von Kontributionen gegen Unbeteiligte zu liefern:

1. Der Fall Mannheim. Am 12. Juli 1919 wurde der französische Sergeant Paul Mannheim bei einer nächtlichen Schlägerei in der Friedrichstraße von Berlin von Unbekannten erschossen. Marshall Joch forderte umgehend von der Reichsregierung nicht nur eine offizielle Entschuldigung und für die Angehörigen des Toten eine Entschädigung von 100 000 Goldmark, sondern legte auch der Stadt Berlin eine Million Goldmark als Buße auf. Die Reichsregierung weigerte sich, diese Buße anzuerkennen und Marshall Joch hätte sich zweifellos an den deutschen Volksgenossen im besetzten Rheinland schadlos gehalten, wenn nicht von unbekannter privater Seite diese Million zur Verfügung gestellt worden wäre.

2. Die Zwangsenteile von Passau und Ingolstadt. Im Oktober 1922 wurde ein französischer und englischer Offizier der Interalliierten Militärkontrollkommission, deren Tätigkeit begrifflich der bei jedem erlebenden Deutschen die tiefste Erbitterung hervorgerufen mußte, bei ihrer Kontrollarbeit in der Kaserne des 20. Infanterieregiments in Passau beschimpft und das Auto mit Steinen beschossen, wobei der französische Offizier leicht durch Glasplitzer verletzt wurde. Am 22. November des gleichen Jahres kam es in Ingolstadt bei einer Kontrollhandlung derselben Offiziere zu Zwischenfällen, wobei dieses Mal der englische Offizier

„Ich pfeife auf die Intrigen!“

Daladier gegen die Besserwisser.

(1) Paris, 18. November.

Unfähig einer Veranstaltung des Nationalverbandes der französischen Zeitungen hielten am Donnerstagabend Finanzminister Paul Reynaud, Ministerpräsident Daladier und Staatspräsident Lebrun Unsprachen.

Reynaud nahm die Gelegenheit wahr, seine Finanzengpässe gegen die in den letzten Tagen laut gewordenen Kritiken zu verteidigen und die Dringlichkeit der von ihm vorgeschlagenen Maßnahmen nochmals zu betonen.

Ministerpräsident Daladier sprach, wie er sich selbst ausdrückte, mit schonungsloser Offenheit. Man kenne die Finanzlage. Zahlen sprächen besser als Kommentare. Die Lage erfordere einen Entschluß. Es gebe, betonte Daladier, sicherlich keinen Franzosen, der der Ansicht sei, daß man 137 Milliarden ausgeben könne, wenn man nur 85 Milliarden einnehme. Es gebe keinen Franzosen, der nicht davon überzeugt sei, daß dringende Anstrengungen nötig seien, die Finanzlage wieder in Ordnung zu bringen. Als die Regierung sich daran schied, das Gefährdungswort vorzubereiten, habe man sich, Daladier, viele Ratsschläge erteilt und der Regierung versichert, daß kein Franzose es ablehnen werde, seinen Beitrag zur Wiedergewinnung zu leisten. Am 15. November seien dann die von seiner Regierung beschlossenen Maßnahmen veröffentlicht worden. Sie seien gewiß bedeutend, entsprächen aber dem Ernst der Lage.

Was sei inzwischen nun geschehen? Die Ratsschläge hätten sich jetzt in Kritiken verwandelt. Sein Plan sei vor allem wegen seiner steuerpolitischen Maßnahmen kritisiert worden. Es gebe aber keinen Gefährdungsplan ohne beratende Maßnahmen. Der Plan bezwecke die Rückkehr des Kapitals aus dem Ausland. Bereits eine Milliarde Franken sei in die Bank von Frankreich zurückgekehrt. Die Festigkeit des gegen die Regierung entworfenen Fehdesuges zeige ihm, erklärte Daladier, daß seine Regierung den richtigen Weg gewählt habe. Denn wenn man der Ansicht sei, daß

rium könne nicht dazu beitragen, den Prozeß der Aufrüstung zu beschleunigen. Er, Chamberlain, sehe keine Notwendigkeit, gegenwärtig Vollmachten zu fordern. Und wenn das nicht notwendig sei, dann wäre es ein Schaden, wollte man versuchen, sie sich anzueignen. Die Regierung habe übrigens Pläne für die Einführung eines Munitionsministeriums für den Kriegsfall fertig zu liegen.

Chamberlain kündigte im weiteren Verlauf seiner Rede an, daß er, um der Öffentlichkeit volles Vertrauen zu den gegenwärtigen Vorkehrungen zu geben, einen Beratungsausschuss ernennen werde. Diesem Ausschuss sollten unabhängige Geschäftsleute angehören. Firmen könnten bei diesem Ausschuss etwaige Klagen vorbringen.

Der liberale Antrag wurde dann, wie bereits festgestellt, abgelehnt.

Die Abstimmung im Unterhaus gestaltete sich zu einer großen Niederlage für Churchill. Der parlamentarische Korrespondent der „Times“ verweist darauf, daß Churchills Appell an 50 Konservative, gegen die Regierung zu stimmen, nur ein äußerst schwaches Echo gefunden, und daß außer Churchill nur noch zwei Abgeordnete ihre Stimme gegen die Regierung abgegeben hätten. Eben und Chamberlain hätten für die Regierung gestimmt, einige andere Konservative hätten sich der Stimme enthalten. Ein Teil der Abgeordneten, die den Antrag ursprünglich unterzeichneten, habe nicht für die Regierung gestimmt. Weiter verzeichnet der Korrespondent, daß der konservative Antrag, in dem dem Premierminister das Vertrauen ausgesprochen werde, bereits von 220 Abgeordneten unterzeichnet worden sei.

Der alte Kampf zwischen Kultur und Macht, der vor blinden Theoretikern früher als eine Notwendigkeit hingestellt wurde, ist längst als gegenstandslos in unseren Herzen überwunden worden; wir empfinden auch hier keinen Gegensatz, sondern ein Zusammengehen der Kräfte und der tiefsten Überzeugung, daß Deutschland, das heute wieder sein Recht in der Welt sich durch eine ausgebildete Macht errungen hat, auch zugleich der Förderer einer in der Geburtsstunde stehenden neuen deutschen Kultur und eines neuen deutschen Denkens ist. Gerade in dieser Einheit von Leben, Kunst und Weltanschauung erblicken wir das Geheimnis unserer Tage und haben das beglückende Bewußtsein, hier den Glanzschlag einer neuen Epoche zu tun.

Die Ausführungen des Reichsleiters wurden mehrfach durch Zustimmungskundgebungen unterbrochen und die Teilnehmer der Rundgebung sollten dem Reichsleiter nach Beendigung der Rede lebhaftesten Beifall.

eine Schramme absteht. Reichsregierung und Oberbürgermeister der beiden Städte entschuldigten sich. Die dienstenden deutschen Offiziere wurden ihres Amtes enthoben, gegen die Demonstranten Strafverfahren eingeleitet. Der Vorkasertonsprecher in Paris war das aber nicht genug. Neben einer ausdrücklichen Entschuldigung des bayerischen Ministerpräsidenten wurde eine Kontribution von je 500 000 Goldmark auferlegt mit der Drohung, im Falle der Weigerung würden die alliierten Regierungen in der von ihnen besetzten Pfalz das Geld mit Gewalt einstreichen, d. h. Unbeteiligte, die in der Gewalt der Besatzungstruppen waren, sollten für Taten haftbar gemacht werden, die sich in Bayern ereignet hätten. Um unsere Volksgenossen in der Pfalz und im Rheinland vor diesen Zwangsmassnahmen zu schützen, stellte die Reichsregierung die eine Million Goldmark zur Verfügung.

3. Der Fall Gelsenkirchen. Während des Ruhrkampfes hielt im Februar 1923 in Gelsenkirchen ein deutscher Polizeibeamter den mangelhaft beleuchteten Wagen eines französischen Genarmen an. Der Franzose schloß den deutschen Polizeibeamten nieder und wurde darauf selbst verletzt. Die französische Truppe umgingelte sofort die Stadt Gelsenkirchen, besetzte die öffentlichen Gebäude und sperrte die Innenstadt völlig ab. Zur Einbreitung der alsbald verhängten Kontribution von 100 Millionen Mark wurde das Notgeld der Stadt in Höhe von 68 Millionen Mark beschlagnahmt und die französischen Soldaten ermächtigt, unsere Volksgenossen auf offener Straße und in den Straßenbahnen die Taschen zu leeren. Der Beutegut ergab 70 Millionen Mark. Um den Rest von 30 Millionen sicherzustellen, wurden die verantwortlichen Beamten der Stadterhaltung als Geiseln ins Hauptquartier nach Recklinghausen mitgenommen.

Da es sich in allen diesen Fällen nur um Repressalien gegen deutsche Volksgenossen handelte, hat man selbstverständlich in den westlichen Demokratien alles in bester Ordnung gefunden.

„Ich pfeife auf die Intrigen!“ so rief Daladier aus. „Ich werde vor keinem Mandat zurückweichen. Ich werde die Drohungen; sie werden mich nicht aufhalten. Ich werde das Gefährdungswort fortsetzen. Ich werde nicht der Mann des Zusammenbruchs sein, ebenso wenig wie ich der Mann des Krieges war. Es geht um das Wohl der Republik, der Freiheit und Frankreichs.“

Diese Aufgabe erfordere eine mutige Anstrengung und nicht bloß Behelfsmittel. Wenn die Franzosen sich darauf beschränken würden, von ihrem Kapital zu leben, würde Frankreich zu einer Nation zweiter Ordnung werden, zu einer Art Museum, das Zeugnis ablegen würde von dem, was war und dem, was nicht mehr ist.

„Glauben Sie“, so rief Daladier aus, „daß die Unordnung und die Unfähigkeit in Frankreich nicht von denen ausgeht, die, davon träumen, ihre Herrschaft über der Welt auszuüben?“

Daladier wandte sich im weiteren Verlauf seiner Rede gegen Wortworte von gewisser Seite, sein Finanzplan werde zur Diktatur führen, und stellte dann fest, die Freundschaft zu England und die Sympathie der Vereinigten Staaten könne durch Einigkeit und Disziplin nur gestärkt, durch Uneinigkeit aber gefährdet werden. Wenn er im Namen des ganzen Landes seinen Frieden wollen allen Völkern gegenüber versichere und sein entschlossenes Verbundensein mit den Grundgesetzen der Menschheit und der Achtung vor der menschlichen Person feststelle, so dürfe man glauben, daß diese notwendige Versicherung um so mehr Gewicht haben werde, wenn Frankreich sich seiner endgültigen Wiederaufrichtung näherte und vertrauensvoller in die Zukunft blicke.

Daladier erklärte schließlich, er habe Vertrauen in das Gelingen des finanziellen Gefährdungswortes, weil er Vertrauen habe in sein Vaterland. Er habe kein Wunder versprochen. Das Wort, das er unternehmen habe, werde er fortsetzen. Die Regierung werde sich durch die Kritik nicht aufhalten lassen und werde bis zum Ende gehen. Was auch geschehen möge, nichts und niemand werde sie aufhalten.

Staatspräsident Lebrun beschränkte sich in seiner Ansprache darauf, seinen Vorredner zu unterstützen.

Sozialdemokratische Partei fordert Aufhebung der Notverordnungen.

(1) Paris, 18. November.

Die sozialdemokratische Kammerfraktion ist am Donnerstag unter Vorsitz Leon Blums zusammengetreten und hat einstimmig den Protest des Volkskongresses gegen die Notverordnungen gebilligt. Die Fraktion protestiert ferner gegen die verpöbte Wiederberufung der Kammer ebenso wie gegen die Absicht einer Auflösung oder Mandatsverlängerung.

Der Abgeordnete Bedouce wurde beauftragt, sofort einen Gesetzentwurf einzubringen, der darauf hinausgeht, die letzten Notverordnungen über die Aufhebung der Biersteuern und die Eisenbahnen aufzuheben. Der bündige Verwaltungsausschuss wurde beauftragt, Interpellationsanträge über die allgemeine Politik der Regierung sowie auch einen Gesetzentwurf auszuarbeiten, der die Aufhebung sämtlicher Notverordnungen vom 14. und 15. November vorseht.

Prager Pressejude seines Postens enthoben. Zu der Säuberungsaktion im kaiserlichen kaiserlichen Presseapparat, die sich hauptsächlich auf den Orbis-Berlag bezieht, teilt der agrarische „Recht“ mit, daß der Chefredakteur der offiziellen deutschsprachigen „Prager Presse“, der Jude Arne Laurin, seines Postens enthoben wurde. Das agrarische Blatt verlangt, daß die „Prager Presse“ überhaupt eingestellt werde.

Indienminister Lord Zetland nimmt die Juden in Schutz.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

haus ist, soll nicht mit Steinen werfen, und es wäre für Lord Zetland nach dem alten Spruch besser gewesen, zu schweigen. Dann wäre er ein Philosoph geblieben. Wir wollen und können mit England in Frieden und Freundschaft leben. Aber wenn man sich bemüht, selbst, über uns herzufallen, dann lassen wir uns das nicht gefallen. Wie man in den Wald ruft, so schallt es heraus.

Auch Sir John Simon meldet sich.

„Unterbringungsmöglichkeit von Flüchtlingen darf nicht überschätzt werden.“

London, 18. November.

In einer Rede vor Regierungsmännern in Rhyl (Nord-Wales) glaubte auch Schatzkanzler Sir John Simon zur Lage der Juden in Deutschland Stellung nehmen zu müssen. Er teilte mit, daß die Regierung sich mit einer Reihe von Kolonien in Verbindung gesetzt habe, um festzustellen, ob es möglich sei, dort Emigranten aus Deutschland anzunehmen. Die Regierung sehe die Frage dieser Emigranten als äußerst dringend an und wolle den denkbaren größtmöglichen Anteil an ihrer Unterbringung übernehmen. Die Unterbringungsmöglichkeit von Flüchtlingen in den Kolonien nicht überschätzen dürfe.

Dr. Goebbels eröffnet den judendeutschen Wahlkampf.

Massenfundgebung in Reichenberg.

DNB Berlin, 19. November.

Reichsminister Dr. Goebbels begibt sich am heutigen Sonntag nach Reichenberg, um dort zusammen mit Gauleiter Konrad Henlein in einer Massenfundgebung den Wahlkampf für die am 4. Dezember stattfindenden Ergänzungswahlen zum Deutschen Reichstag zu eröffnen.

Die Kundgebung, die um 19.30 Uhr in den Reichenberger Meschallen beginnt, wird von den Reichsleitern Breslau und Leipzig übertragen.

Auch die Sudetendeutschen im Altreich können wählen.

DNB Berlin, 18. November.

Bei den sudetendeutschen Ergänzungswahlen zum Großdeutschen Reichstag am 4. Dezember sind auch die im Altreich und in Ostpreußen ansässigen Sudetendeutschen wahlberechtigt, sofern sie die üblichen Voraussetzungen für das Wahlrecht (deutsches oder artverwandtes Blut, Vollendung des 20. Lebensjahres am Wahltag) erfüllen.

Für diese Wahlberechtigten ist eine Wahlmündigkeit in allen größeren Städten des Altreichs und in Ostpreußen sowie am Sitz der unteren staatlichen Verwaltungsbehörden (Landrat, Bezirkshauptmann usw.) vorgezogen.

Die Wahlberechtigten werden hiermit aufgefordert, sich in den Stadtkreisen beim Oberbürgermeister, in den Landkreisen beim Landrat in die Stimmlisten unter Vorlage von Ausweispapieren anzumelden. Ohne Eintragung in die Stimmlisten ist die Ausübung des Wahlrechts nicht möglich.

Jude aus Breslau wollte 17 000 RM schmuggeln.

DNB Gensburg, 18. November.

Bei der Übergangsstelle Schifferhütte im Süden des Kreises Uckermark wurde am Donnerstag plötzlich ein Motorradfahrer im 100-Kilometertempo über die Grenze, passierte den deutschen und den dänischen Grenzbeamten und verschwand in nördlicher Richtung. Der dänische Beamte machte unerschrocken dem nächsten dänischen Polizeiposten telefonisch von dem Vorfall Mitteilung, dem es dann gelang, das Flüchtlingsschiff zu werden. Der Festgenommene, ein Jude aus Breslau, hatte versucht, einen Betrag von 17 000 RM über die Grenze zu schmuggeln.

Auch Belgien droht Verjudung.

Brüssel, 18. November.

In Antwerpen veranstaltete der nationalsozialistische Verband „Region Nationale“ eine Protestkundgebung gegen die jüdische Gefahr. Der Hauptredner erklärte u. a., das Judentum sei eine Gefahr für alle Staaten, die ihm zum Opfer fielen. Brüssel, Antwerpen, Lüttich und andere belgische Städte seien zu großen jüdischen Zentralen geworden. In Antwerpen allein gebe es 60 000 Juden und in ganz Belgien mit seiner Gesamtbevölkerung von 8 Millionen seien über eine halbe Million Juden. Die Folgen würden nicht auf sich warten lassen. Der Redner forderte die Regierung auf, scharfe Maßnahmen für die Kontrolle der jüdischen Einwanderung nach Belgien zu ergreifen.

Staatsbesuch Lebruns in London.

London, 18. November.

Wie heute offiziell bekanntgegeben wurde, wird der Staatsbesuch des französischen Präsidenten Lebrun in London vom 21. bis 24. März nächsten Jahres stattfinden. Die offizielle Ankündigung sagt, daß der Staatspräsident und Frau Lebrun die Einladung zu diesem Datum angenommen haben.

Körperliche Strafen sollen abgeschafft werden.

Das gibt es noch in England.

London, 18. November.

Das Strafreformgesetz, das die Regierung im Parlament einbringen wird, wurde jetzt veröffentlicht. Der Gesetzentwurf sieht wesentliche Änderungen vor. Abgeschafft werden soll u. a. jede körperliche Strafe, abgesehen von der für schwere Vergehen in Gefängnissen. Weiter sollen Strafarbeit und Zuchthaus verschwinden. Auch für jugendliche Verbrecher soll die Strafarbeit abgeschafft werden, und an gewissen Gefängnissen sollen „problematische Fälle von möglicherweise Gefährlichen“ beobachtet werden. Auch das Zwangsbeschäftigungssystem für rückfällige Verbrecher bis zu 30 Jahren soll aufgegeben werden.

Aus

Komm

170 000 Schulfilm

× In der 2.

1938 ist die 2. in Zusammenarbeit in allen Kinos „Olympia-Fest“ die gemein-

Wissenschaft, Er-minister für W-Reichspropaganda jeder Schüler Staatspolitischen wird. Aus dieser

abteilungen der außerordentlich 1 Schüler und 2

Altreich, von der vier Grundschulst-rund 8 Millionen

Die Schulfilm beitet auf diesen der Schulen wie anhaltungen von Oktober 1938 du

veranstaltungen von rund 188 000 die Zahl der Schu-Tonfilmwagen d-Schulfilme gesei-

So trägt die bet, in den Staat Jugend mit den vertraut zu ma-tionalsozialistische Ziele des Führer-nenen und erzö-können.

Gauorganisation

× Eine ein-

teilungen des in-Leitung der Ga-Gauprobenorganis-biete wurden von-ber bejournen.

Einen schöner-ter der NSDAP-deren Ercheimen-fonders begrüßt

Wer

Derbuddung

115. Juch

Der

260. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

100. Juch

Aus dem Gau Westfalen-Nord.

Kommende Schulfilme.

170 000 Schulkinder sehen „Olympia-Fest der Schönheit“.

Im Jahr vom 21. November bis 10. Dezember 1938 zeigt die Gaukassette der NSDAP Westfalen-Nord in Zusammenarbeit mit der Landesbildstelle Westfalen in allen Kinoreizen den staatspolitischen Schulfilm „Olympia-Fest der Schönheit“.

Die gemeinsamen Richtlinien des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda und der Reichspropagandaabteilung der NSDAP sehen vor, daß jeder Schüler bis zu viermal im Jahre an den staatspolitischen Schulfilmveranstaltungen teilnimmt. Aus diesem Grunde ist die Aufgabe der Schulfilmabteilungen der Gaukassette in staatspolitischer Hinsicht außerordentlich bedeutsam. Von den rund 12 Millionen Schülern und Schülerinnen aller Schulstufen im Reich, von denen immer die unteren drei, mitunter vier Grundschuljahrgänge, abgesehen sind, bleiben noch rund 8 Millionen Schüler zu erfassen.

Die Gaukassette der NSDAP Westfalen-Nord arbeitet auf diesem Sondergebiete sowohl in der Erfassung der Schulen wie in der Zahl der Spielstellen und Veranstaltungen vorbildlich mit. So waren die im Monat Oktober 1938 durchgeführten staatspolitischen Schulfilmveranstaltungen mit dem Film „Olympia-Fest der Schönheit“ von rund 188 000 Schülern besucht. Unberücksichtigt ist hier die Zahl der Schulkinder, denen auf dem Lande durch die Tonfilmwagen der Gaukassette die staatspolitischen Schulfilme gezeigt wurden.

So trägt die Gaukassette zu ihrem Teil mit dazu bei, in den staatspolitischen Schulfilmveranstaltungen die Jugend mit dem Gedanken des Nationalsozialismus vertraut zu machen und sie in den Gedankenkreis nationalsozialistischer Staatsführung einzuführen, damit die Ziele des Führers mit Hilfe der auf diese Weise gewonnenen und erzogenen Mitarbeiter verwirklicht werden können.

Fragen der Frau.

Gauorganisationsleiter Rosjol sprach über weltanschauliche Fragen.

„Eine eintägige Arbeitsbesprechung aller Gauabteilungen des Deutschen Frauenwerkes fand unter der Leitung der Gaufrauenkassetteleiterin Rosjol in der Gaufrauenkassette Westfalen-Nord statt. Die Arbeitsbesprechung wurde von den Gau-Abteilungsleiterinnen ausgiebig besprochen.“

Einen wichtigen Abschnitt gab der Gauorganisationsleiter der NSDAP, Parteigenosse Rosjol, der Tagung, dessen Ergebnisse von der Gaufrauenkassetteleiterin besonders begrüßt wurde. Parteigenosse Rosjol sprach zu

den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Gaufrauenkassette vor allem über weltanschauliche Fragen. Er stellte besonders den Glauben an Führer und Volk, die Kameradschaft untereinander und den Sieg einer Idee in den Vordergrund seiner Ausführungen, die starken Widerball fanden.

57 lernt fechten.

Das Fechten, eine der gefundesten Sportarten, ist von der Jugend mehr und mehr vernachlässigt worden. Zeht hat die Hitlerjugend für jeden Jungen Gelegenheit geschaffen, sich im Fechtport auszubilden. Schon der Pimpf kann sich für die freiwillige Sportdienstarbeit Fechten melden. Ziel dieser Ausbildung im Jungvolk ist, daß jeder Junge mit dem 13. Lebensjahr die Anfangserprüfung im Fechten ablegt. Eine solche Anfangserprüfung gibt es bisher nur in Deutschland und in ähnlicher Form noch in Ungarn. Bei der Hitlerjugend wird außerdem Fechtunterricht und Säbelfechten betrieben. Auch hierfür muß eine Anfangserprüfung zur Erlangung der Fechtampfe abgelegt werden.

Im nächsten Jahre werden zum ersten Male die Deutschen Jugendmeisterschaften im Fechten durchgeführt. Die Hitlerjugend wird auf diese Weise künftig den gesamten Nachwuchs für den Fechtport zu stellen in der Lage sein.

Kameradschaftsabend mit Dr. Frick.

Aus Anlaß der Anwesenheit des Reichsministers Dr. Frick zur Einführung des Gauleiters Dr. Meyer in sein Amt als Oberpräsident von Westfalen fand im Festsaal des Alten Rathauses ein Kameradschaftsabend statt, an dem neben dem Gauleiter und Oberpräsidenten und dem Kommandierenden General und Befehlshaber im Westkreis VI, General der Artillerie von Ruge, die nach Münster gekommenen Führer der Parteiorganisationen, die Vertreter der Behörden, der Wirtschaft, des Verkehrs und der Wissenschaft teilnahmen.

Während des Abendessens wurden verschiedene Trinksprüche gewechselt, an denen sich der Minister, der Gauleiter und der frühere Oberpräsident Freyher von Büdingen, sowie der Kommandierende General v. Ruge beteiligten. Auch ein kleiner Einblick in müsterrändisches bodenständiges Leben wurde dem Minister geboten, dadurch, daß der müsterrändische Kiepenkerl ihm die Gaben westfälischer Landwirtschaft — Pumpernickel, westfälisches Schinken und Korn — darbot, während der „Angende Bierbrauer“, Vinus Müller, den Gästen seine Gaben des Ganges zeigte. Einige Gruppen von Hitlerjugenden traten an, die selbstgebaute Saal-Modellflüge über den Köpfen der Gäste des Kameradschaftsabends fliegen ließen. Diese gelungene Vorführung er-

weckte das besondere Interesse des Ministers, so daß er sich die Konstruktion und Flugweise der Modelle von den Helfern erklären ließ.

Bis zum Abgang des Tages verweilte der Minister mit seiner Begleitung inmitten der Gäste aus Westfalen, die ihm bei seinem Scheiden von dem Fest der Kameradschaft zusammen mit dem Gauleiter und Oberpräsidenten lebhaftes Abschiedsgebet darbrachten. Vom Rathaus aus begab sich der Minister zum Bahnhof, um mit dem Zuge nach Berlin zurückzufahren.

Endgültige Ernennung.

Mit Wirkung vom 1. November d. J. ist der bisherige kommissarische Landesgruppenführer, SS-Oberführer Rudolf Weig, entsprechend dem Erlass des Herrn Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe vom 4. 11. 1938 vom Präsidenten des Reichsluftfahrtbundes, Herrn Generalleutnant von Roques, endgültig zum Führer der Landesgruppe VIb Westfalen des Reichsluftfahrtbundes ernannt worden.

Zwei Frauen als vermisst gemeldet.

Seit dem 7. November wird die Hausgehilfin Theodorin Humal, geboren am 2. 6. 1920 zu Elberfeld, zuletzt in Münster, Stevenstraße Nr. 16, wohnhaft, vermisst. Beschreibung: 161 cm groß, schlank, rundes Gesicht, blonde Haare, dunkelblondes in der Mitte geteiltes Haar, kleine Stumpfnase. Sie war bekleidet mit dunkelblauem Wollmantel, rotem Jackett, hellbraunen Strümpfen und braunen Halbschuhen.

Seit dem 10. November wird die Hausgehilfin Hedwig Pappas, geboren am 11. 7. 1908 in Münster, zuletzt in Münster, Dortmundstraße 43 in Stellung, vermisst. Nach einer Auseinandersetzung mit anderen Hausgehilfinen hat sie unter Zurücklassung ihrer Sachen die Arbeitsstelle verlassen und ist bisher nicht zurückgekehrt. Beschreibung: 174 cm groß, unterteilt, ovales Gesicht, schwarzes linsenförmiges Haar, dunkelbraune, ungeflechte Zöpfe. Sie trug beim Fortgang folgende Kleidung: beige Wollmantel, blauen Wollrock, gelbe buntabgelebte Bluse, beige Strümpfe, schwarze Halbschuhe.

Personen, die über die Vermissten Angaben machen können, werden gebeten, der Kriminalpolizei in Münster, Vermisstenstelle, unter Fernruf 24 011 Nachricht zu geben.

„Werbung für das Münsterland“.

Bezirksstagsung für das südwestliche Münsterland des Landesfremdenverkehrsverbandes Westfalen.

Am Mittwoch, dem 23. November, veranstaltet der Landesfremdenverkehrsverband Westfalen-Dortmund für das südwestliche Münsterland, und zwar für die Landkreise Bielefeld, Hamm, Lippe, Paderborn, Steinfurt und Bielefeld, in einem Beiseitsitzung, daß sie ebenjüngst erteilte Anerkennung wie eifrige Nachahmung verdient.

und Reddinghausen eine Bezirksversammlung, die unter Leitung des Bezirksobmanns, Herrn Landrat C. Meier, in Bielefeld, statt. Auf dieser Tagung wird der Geschäftsführer des LFB Westfalen, Direktor Dr. C. Loh, über das Thema „Grundrissliches über die Organisation und die Werbeziele des LFB Westfalen“ und der Beiseiter V. O. Loh, Westfalen über das Thema „Werbung für das Münsterland“ sprechen.

Da gerade das südwestliche Münsterland in steigendem Maße als Ausflugsziel für das rheinisch-westfälische Industriegebiet in Betracht kommt, ist zu erwarten, daß alle an der Entwicklung des Fremdenverkehrs interessierten Stellen zu dieser für die zukünftige Ausrichtung des Fremdenverkehrs in diesem Gebiete wichtigen Tagung erscheinen.

* Münster, 17. Nov. Neubauernhöfe im Emsland. Eine Wettbewerbsschau für Neubauernhöfe im Emsland befindet das Mikrophon des Reichsenders Berlin am 25. November, 11.40 Uhr. Mehr als hundert Pläne wohlgeplanter Bauten geben vielerlei Anregungen. Die Unterhaltung führen Wilhelm Grebe und Hilmar Reichmann.

Münster, 18. Nov. Kind vom Lastwagen überfahren und getötet. Donnerstagabend wurde auf der Straße Bedum-Neubedum, kurz vor dem Autobahnhof Bedum, ein 9 Jahre alter Junge aus Bedum mit einem immerem Schadel unter seinem Fahrzeug tot aufgefunden. Dem Jungen ist offenbar das Rad eines Lastwagens über den Kopf gegangen. Bisher ist es noch nicht gelungen, den Täter zu finden. Das Tragische an dem Unfall ist, daß es sich hier um den einzigen Sohn des Arbeiters Dinkel handelt.

Münster, 18. Nov. Leistungsabzeichen für Dürkopp. In einer Feierstunde in den Dürkopp-Werken überreichte Gauobmann der DFB Westfalen-Nord, H. Schürmann, Münster, den Dürkopp-Werken die Leistungsabzeichen für „Vorbildliche Förderung der Kraft“ und für „Vorbildliche Förderung der Berufserziehung“.

Münster, 18. Nov. Erste Prüfung von Meisterhausfrauen in Westfalen-Nord. In der Bielefelder Berufsschule im Rothenhof begann am Donnerstag die Abschlußprüfung für 19 Hausfrauen, die sich in einem zweijährigen Kursus in allen Zweigen der Hauswirtschaft so ausgebildet haben; daß sie in Zukunft bzw. nach bestandener Prüfung den Titel „Meisterhausfrau“ führen dürfen. Es handelt sich um die erste Prüfung dieser Art im Gau Westfalen-Nord.

Münster, 18. Nov. Kreisfeste der Bielefelder Kreisleitung. Unter der Schirmherrschaft von Gauleiter Helmut Schmidt führt die Kreisleitung der Bielefelder NSG „Kraft durch Freude“ in der alten Rattenfängerstadt in der Zeit vom 19.—27. November für den Bielefelder Kreis eine Kreisfeste durch, von der der Geschäftsführer der Reichstheaterkammer, Gauleiter Frauenfeld, in einem Beiseitsitzung, daß sie ebenjüngst erteilte Anerkennung wie eifrige Nachahmung verdient.

Westfälische Herdverbauung
für die Jahre 1939/40
115. Zuchtverbauung
Freitag, 23. November 1938
in den 1800. Ausstellungen
Hamm (Westf.)

260. Zuchtverbauung
Freitag, 23. November 1938
in den 1800. Ausstellungen
Hamm (Westf.)

Stellenmarkt
Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen
in der Original-„Zeitung“
Lichtbild- und Zeugnis-Anzeigen
Lichtbild- und Zeugnis-Anzeigen
Lichtbild- und Zeugnis-Anzeigen

Angebote
Für Manufakturwarenangebots wird
sofort eine tüchtige junge Kraft.

Verkäuferin
ge sucht, mit Familienanschluss. Off.
unter L 117 an das Tagesblatt in
Dortmund.

Fräulein
an 2 Kindern und für leichte Haus-
arbeiten baldigst gesucht. Arbeits-
Angebot mit Zeugnisabschriften u.
Gehaltsantrag unter 2 445 an die
Dortmunder Volkszeitung, Dortm.

Hausgehilfin
zum baldigen Eintritt gesucht. Selbst-
ständig in allen Hausarbeiten sowie
Kochen perfekt. Gehalt und Uhrzeit
lauter und kath. Lohn und gute
Sehenswürdigkeit wird zugesichert. Dasselbe
findet eine brandenburgische (11556)

Verkäuferin
2. Verkäuferin, Jahres-Stellung,
Bed. u. oben. Bewerbungen möge
man richten an

Bäcker und Konditorei
Abdell Lange, Dortmund, Kirchenstr. 6

Mädchen
Suche für sofort ein

Mädchen
16—20 Jahre, bei Fam.-Anschluss
und gutem Lohn.

Zweitmädchen
nicht u. 18 Jahr, gesucht. Lohn
40 M. netto. Angeb. m. Zeugnis
u. Bild unter L. 11321 an d.
Ans. Bureau d. Zeno, Münster.

Mädchen
ge sucht. Lohn 40.— bis 50.—
Zeugnis u. Lichtbild erbeten daselbst
15—17 Jahr.

Mädchen
zur Erlernung der Küche und des
Gauhaushalts gegen gutes Gehalt,
bei Fam.-Anschluss, gesucht. Off. unter
Nr. 1517 an die Münsterländische
Volkszeitung, Rheine.

Mädchen
Suche sofort oder zum 15. Decemb.
ein braves, ehrliches kath. (11552)

Mädchen
als Stütze der Hausfrau, für alle
vorkommenden Arbeiten. Selbige
muss melken können.

Mädchen
Suche zum 1. Dec. tüchtiges kath.

Mädchen
für Geschäftsabrechnung auf d. Lande.
S. Diefken, Wirtschaft u. Völkerei,
Ede i. W. (11563)

Mädchen
zu sofort gesucht braves kath.

Mädchen
für landwirtschaftl. Hausarbeit und ein
guter, zuverlässiger (11568)

Melker
Familienanschluss. Guter Lohn. An-
gebote unter L. 22 an die Buch-
handlung Meyerhoff, Ede.

Mädchen
Wir suchen zum 1. 12. kath.

Jungen
unter 20 Jahren, für landwirtschaftl.
lichen Hausarbeit, desgleichen einen

Mädchen
unt. 20 Jahren, für die Landwirtschaft.
Familienanschluss. Guter Lohn.

Mädchen
Gut. Familienanschluss. Guter Lohn.
Schwarzenbergstraße 145. (11552)

Bürokräft
Kolonialwarengroßhandl. in Rheine
sucht sofort oder zum 1. Januar

Bürokräft
Machinenschreiberin Bedina. Kurz-
schrift erlernend. Schriftl. Angebote
unter 4080 an die Münsterländische
Volkszeitung, Rheine. (11558)

Bäckergehilfen
Suche sofort ab in 14 Tagen gegen
guten Lohn einen jüngeren

Bäckergehilfen
für gemischten Betrieb. (11560)

Bäckergehilfen
Suche an sofort jungen (11535)

Bäckergehilfen
Suche an sofort jungen (11535)

Bäckergehilfen
Suche an sofort jungen (11535)

Bäckergehilfen
Suche an sofort jungen (11535)

Mädchen
Für ein, auf bürgerl.
Haus. (alt. Verh.)
wird auf sof. oder
später ein älteres
einf., braves kath.

Mädchen
für Küche u. Haus
ge sucht. Gut. Lohn.
gute Behausung. Off.
u. 5504 an Westf.-
Agentur, Bielefeld.
Münster. (11507)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Für ein, auf bürgerl.
Haus. (alt. Verh.)
wird auf sof. oder
später ein älteres
einf., braves kath.

Mädchen
für Küche u. Haus
ge sucht. Gut. Lohn.
gute Behausung. Off.
u. 5504 an Westf.-
Agentur, Bielefeld.
Münster. (11507)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Für ein, auf bürgerl.
Haus. (alt. Verh.)
wird auf sof. oder
später ein älteres
einf., braves kath.

Mädchen
für Küche u. Haus
ge sucht. Gut. Lohn.
gute Behausung. Off.
u. 5504 an Westf.-
Agentur, Bielefeld.
Münster. (11507)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Für ein, auf bürgerl.
Haus. (alt. Verh.)
wird auf sof. oder
später ein älteres
einf., braves kath.

Mädchen
für Küche u. Haus
ge sucht. Gut. Lohn.
gute Behausung. Off.
u. 5504 an Westf.-
Agentur, Bielefeld.
Münster. (11507)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Für ein, auf bürgerl.
Haus. (alt. Verh.)
wird auf sof. oder
später ein älteres
einf., braves kath.

Mädchen
für Küche u. Haus
ge sucht. Gut. Lohn.
gute Behausung. Off.
u. 5504 an Westf.-
Agentur, Bielefeld.
Münster. (11507)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Mädchen
Ge sucht auf sofort (11801)

Spazieren und ein Spatz.

Von

J. K. Heße.

Die Frau schiebt den ansehnlichen Sonntagsbraten auf die Ofenplatte. Als das Fleisch im heißen Topf knistert und knackt, legt sie Krumen von Tisf und Bant und lockt verheißungsvoll die Hühner, um ihnen die Bröckchen vorzuwerfen. Die Hühner wissen den Ruf zu deuten und stürzen in drolliger Hast aus allen Richtungen herbei zum Futterplatz. Schneller aber noch als die braven Gaderer sind die Spazier zur Stelle, die in Wolken vom Baum und Scheunendach fallen.

„Das freche Geschmeiß frisst mir noch Hof und Scheune, Bäume und Felder lahm!“, sagt ingrimmig der Bauer, der hemsärmelig am offenen Fenster sitzt, seine Pfeife raucht und die blauen Schwaden über den sonnenbeglänzten Vorplatz schickt.

„Sa —“, sagt die Frau, „Spazier sind stärker als Menschen! Deine Feindschaft gegen die Räuber, dein Hof und dein Kampf — alles ist umsonst! Man sollte fast meinen, drei andere sind gleich zur Stelle für einen, den du grad weggefangen hast!“

„Es ist eine wahre Not mit dem Gesier!“ seufzt der Mann am Fenster, legt die Pfeife beiseite und nimmt das Gewehr aus dem Schrank.

„Doch das Schießzeug“, meint die Frau, „trifft einen oder trifft keinen, es bleibt sich doch gleich!“

„Es bleibt sich nicht gleich! Vom Sänderingen und vom Geschimpfe fällt keins von dem Diebespad auf den Rücken!“

„Am Sonntag sollst nicht werfen!“

Der Mann sagt: „Räuber jagen ich mir kein werken, mir laßt das Herz, wenn sie putzen und fallen. Werfen nicht, Vergnügen ist's!“ Er betritt den Hof, die Büsche knallt, und immer, wenn sie spricht, fällt aus Hiebenden Spazierhosen ein kleiner grauer Vogelkörper und schlägt hart auf den gestampften Boden des Hofes. Es geht schon auf Mittag zu, als der eifrige Jäger den Kopf durch das Küchenfenster schiebt und sagt: „Gib mal den Schlüssel zur Gerätekammer her. Ich will eine Leiter holen.“

Die Frau nimmt den gewünschten Schlüssel vom Brett und reicht ihn schweigend durchs Fenster. Aber als sie wieder am Herd steht und den Braten wendet und gießt, denkt sie: „Was mag er nur mit der Leiter wollen, heut am stillen Sonntag? Fragen darf man ihn nicht viel, das mag er nicht leiden!“ Wie sie nun den neugierigen Blick nach draußen schickt, sieht sie, daß der Mann die Leiter über den Hof trägt, und über das Küchenfenster hinweg an das Wohnhaus geht. Und dann schiebt sich wieder ein Kopf herein, und der Bauer will wissen: „Wo ist die große Leiter? Die hier ist zu kurz.“

Die Frau erklärt, der Nachbar habe sich das Stütz ausgeleihen. Der Mann im Fensterhaken schüttelt mühsam den Kopf, nach kurzem Besinnen trägt er die Leiter zurück. Wieder knallt die mordende Büsche, und immer, wenn sie spricht, fällt aus treischendem Schwarm ein grauer Spatz und schlägt hart auf den gestampften Boden des Hofes. Einmal sieht die Frau, wie der Jäger reglos auf dem Hofplatz steht und nach oben, zum Dach hinauf, späht. Und weiter sieht sie, wie er die Schultern hebt, das Haus betritt und dann mit dem Hut auf dem Kopf den Hofraum verläßt.

„Woher?“ denkt die Frau.

Nach einer Weile kommt der Mann zurück, wirft den Hut auf den Tisch und sagt unzufrieden: „Der Nachbar war nicht zu Haus, niemand war da. Also konnte ich die Leiter nicht haben. — Jetzt bleibt nur noch eines: ich muß die Treppe hinauf und durchs kleine Bodenfenster auf's Dach.“

Ehe die Frau sich ausgewundert hat und fragen kann, was in aller Welt er denn auf dem Dach zu suchen hat, hört sie schon die Stiegen unter den Tritten des Mannes knarren. Sie läßt Herd und Braten im Stich und läuft mit wehender Schürze auf den Hofplatz. Da steht sie nun, redt den Hals und blüht zum Dachgiebel empor. Im Herzen trägt sie einen gelinden Jörn, derweil der Mann sein Lebenlang so eigenwillig und verschlossen, und immer Dinge tut, über die er nicht spricht, und die sie nicht immer begreifen kann. Das kleine Fenster befindet sich auf der entgegengesetzten Dachseite: nun taucht der Kopf des Kletternden auf, nun der Rumpf, und nun sieht der ganze Mann auf dem Sattel des Spitzdaches wie ein Reiter auf dem Rücken des Pferdes sitz. Die Frau sieht zu ihrem Erstaunen, wie er das Gewehr an die Schulter hebt, den Lauf nach unten gerichtet, und wie er das Schießzeug topfschüttelnd wieder sinken läßt. Das Herz aber will ihr stehen bleiben, wie sie das weitere Vorhaben des Mannes begreift. Der nämlich wirft das Gewehr mit einem Ruck über die Schulter, drückt die Stiefelabsätze in die Wandungen der Dachpfannen und schiebt sich langsam und vorsichtig flammernd abwärts in die Tiefe.

Die Frau unten auf dem Hofplatz wirft die Arme in die Luft und schreit: „Mann, bist du toll geworden? Weißt du dir das Genick brechen?“

Der Angerufene kümmert sich nicht um den Zuruf, gibt keine Antwort und keinen Blick. Das Dach fällt steil ab, und es ist nicht leicht, sich da ungefährdet zu bewegen. Flüchtig reißt der flammernde Griff des Mannes ein Schindelfeld aus dem Verband, der gelöste Stein poltert abwärts, springt über die Blechtraufe und haut trachend unten auf, gerippt auf dem gestampften Boden des Hofes.

Die Frau auf ihrem Guckaus schlägt schreiend die Hände vor das Gesicht. Sie sah, wie der Mann da oben den Halt verlor und ins Gleiten kam. Und sie denkt, während ihre Augen verdunkelt sind: gleich folgt er den Scherben nach! In Erwartung des Entsetzlichen wagt sie nicht, die Hände von den Augen zu nehmen. So sieht sie nicht, daß der Mann wieder Halt gefunden hat, tiefer und tiefer steigt, und endlich die Füße gegen die sichere und feste Dachtraufe stemmt. Aber sie sieht, als sie sich wieder zu sehen getraut, wie der Mann sich niederbeugt, die Faust in die Regenrinne schiebt, sie sieht, wie er sich aufrichtet und wieder den Klettergang zum Dachstuhl empor beginnt. Das Dach ist hoch und steil. Das Herz der Frau schlägt in rasender Angst; sie möchte weglaufen, möchte sich verstecken, möchte schreien oder beten. Sie tut aber nichts dergleichen. Sie kann gar nichts tun, sie steht und

schaut und ist wie gelähmt, ist eingewurzelt in den gestampften Boden ihres Hofes.

Ein tiefer Seufzer kommt aus ihrer Brust, als der Mann endlich die Spitze des Daches erreicht hat und sich über den Sattel auf die andere Seite schwingt. Nach einer Weile hört die Frau, wie im Hause schwere Stiefel gehen. Dann steht der Mann in der Tür und kommt nach draußen. Sein Gesicht ist so gleichmütig und sein Wesen so gelassen, als wäre nichts sonderlich geschehen. Er nimmt das Gewehr vom Rücken und legt an, weil sich da jukt ein paar graue Schreier auf dem Scheunendach zanken.

Der Frau aber steigt der Grimm hoch. Sie möchte den hartnäckigen Schweiger rütteln und schütteln, sie möchte dem Verschlossenen die Worte aus der Brust rütteln und schütteln. „Weil sie dies aber nicht vermag, ringt sie sich endlich die Frage ab: „Nun sag mir, Mann — warum hast du das alles getan? Wenn du mir diese Sache nicht erklärst, dann möchte ich denken, nur ein

Die Herrin von Marbada.

Persönliche Erinnerungen an Selma Lagerlöf.

Zu ihrem 80. Geburtstag am 20. November.

Von

R. Eckhardt.

Als ich mich beim Abschied in ihr Gästebuch eintragen mußte, war Dr. Selma Lagerlöf, die schwedische Meisterin der Erzählkunst, 70 Jahre alt geworden. Viele schöne und wertvolle Geschenke durfte ich nun hinterher noch bewundern, darunter auch ein langes, echt schwedisches Sofa aus feinstem Edelholz, auf dessen breitgestreuten geschmackvollem Polster nicht weniger als sieben Frauen in der Reihe nebeneinander Platz haben konnten. Wie lustig und vergnügt man sich das doch ausdenken konnte!



Die achtzigjährige Selma Lagerlöf.

(Scherl-M.)

Nun begeht die Herrin von Marbada ihren 80. Geburtstag. Und wenn man einmal den Weg ins „Gösta-Berlings-Land“ und in das weltbekannte Dichterheim im schönen, fernen Wärmland, dem „Lobdala“, dem „Gösta-Berlings-Saga“ fand, wie könnte man da den Geburtstag dieser großen Frau vorübergehen lassen, ohne nicht glühend ihrer zu gedenken!

Türen und Tore hatten mir überall offen gestanden, und so wurde nach Ablauf eines längeren Aufenthaltes in den nördlichen Ländern auch dem Wunsch die Erfüllung: Marbada, die Heimat Selma Lagerlöfs, kennen zu lernen: Wärmland, das Land der Sagen und Märchen und Lieber. Vorüber waren längst schon die hellen Freuden der lichten Mittsommerzeit. Wieviel Schönes möchte hier wohl aufgelebt sein — nun ging's von einem einsamen, im Schutz der Urwälder hochgelegenen Hof im Innern Norwegens zurück und hinab über Torsby ins Fjellodal nach Sunne. Still und behäbig ruht das kleine schwedische Nest, in dessen Nähe Marbada liegt, zwischen dem oberen und unteren Fjellfleske. Alles steht hier unter dem Einfluß der großen Dichterin, überall findet man ihr Bild ausgestellt und die Bilder aus der Gösta-

Mensch ohne Verstand klettert ohne Not da oben und bringt sich in Gefahr, Leib und Seele zu verlieren!“

Der Gefragte tut erst seinen Schuß. Dann wendet er ein wenig den Kopf und sagt: „Ein Flügelstank getroffener Spatz lag in der Dachrinne. Das Tier quälte sich. Nun aber hat es Ruh und ist erlöst —!“

Die Frau zieht die Brauen hoch. Sie weiß kein Wort zu sagen, stumm geht sie ins Haus, an ihre Arbeit. Aber während die Teller klappern und das Fleisch im Topf lustig knistert und knackt, will das Kopfschütteln kein Ende nehmen.

Draußen knallt wieder die Büsche: Spazier stoben davon. Ein kleiner grauer Vogelkörper aber fällt aus dem Schwarm und schlägt hart auf den gestampften Boden des Hofes.

„Ich verstehe ihn nicht“, murmelt die Frau und hält den Schlüssel schwebend in der Luft, — ich verstehe den Mann nicht, nein — ich verstehe ihn wirklich nicht!“

Berling-Saga. Die Verehrung für die Dichterin ist groß, besonders, da sie ein Mensch ist von großer Herzengüte, ein Mensch, der seine Wärmländer — für mehr als einen hat sie sich verbürgt — über alles liebt. Seit die Universität Uppsala die Dichterin zum Ehren doktor ernannte, spricht man hier nur von „Doktor Lagerlöf“.

Als sie nach ihren ersten Erfolgen, von der ganzen Welt geehrt, im Jahre 1909 den Nobelpreis erhielt, kaufte sie den schönen alten Gutshof zurück, auf dem sie vor nunmehr 80 Jahren geboren wurde. Ränge als drei Jahrhunderte war er Familienbesitz gewesen, aber der Vater Selma Lagerlöfs, der lustige und lebensfrohe Leutnant Lagerlöf, ein „Ritter ohne Furcht und Tadel“, wie er geschilbert ist, hatte nicht viel Sinn für den Wert des Geldes und verstand nicht zu rechnen, so daß der alte Hof der Familie verloren ging. Nach ihren Gedanken und Wünschen um- und ausgebaut — alte geräumige Wand- schränke sind mit erhalten geblieben — bewirtschaftet die Dichterin selbst mit einem Inspektor ihren Gutshof Marbada, vor dessen Herrenhaus ein paar schöne eitle Frauen einherflitzten, auch ein Geburtstagsgeheimnis an die Dichterin.

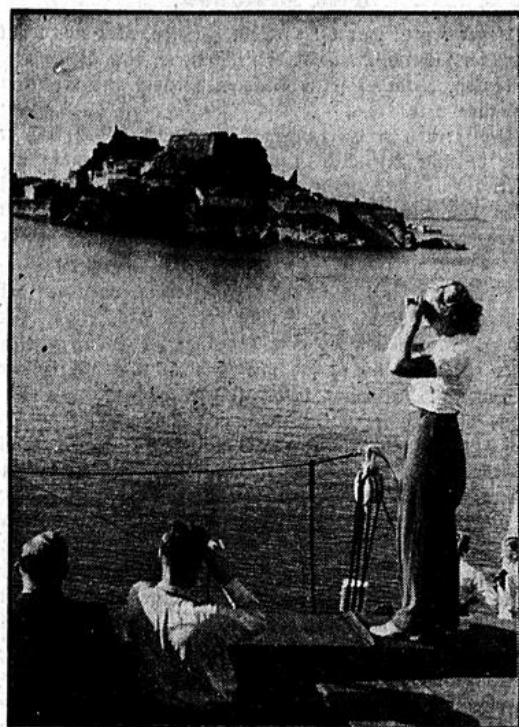
Aus ihrem Leben sind nur wenige Daten bekannt, so, daß sie Lehrerin an einer höheren Mädchenschule war und sich, um ganz ihrer Arbeit als Schriftstellerin leben zu können, früh vom Amt zurückzog. In der Einfachheit, die im Herbst und Winter über Marbada liegt, ist manches wertvolle Buch entstanden. Die „Rolle der Geschichte“ trägt ihr nur so zu. Heute schreibt sie keine Romane mehr, auch hat sie aufgehört zu dichten, aber sie ist daran- gegangen, ihre Lebenserinnerungen niederzuschreiben und den reichen Stoff aus den Jahren ihres langen Lebens zu ordnen.

Ihr originelles Erdkunde- und Heimatbuch „Niels Holgersons wunderbare Reise mit den Wildgänsen durch Schweden“, ein zweibändiges Werk, das zur Weltliteratur gehört, ist in Schweden „Schulbuch“ geworden; und trotz seiner schlichten und so vielgestaltigen Kunst des Erzählens steht diesem Schulbuch die schwedische Jugend ablenkend gegenüber.

Während sonst das weiße Landhaus von Fremden umrandet ist (eine Kette schließt den Garten nach der Landstraße ab, der Park steht dagegen für Fremde offen), war ich außer Selma Lagerlöfs Schwester, Bruder und Schwägerin, der einzige Besuch aus Marbada, wo die Geschwister im alten Heimathaus, das edel schwedische Kultur repräsentiert, zusammen waren. Auch außen ist das Haus im Stil von Koserö, dem „Eckhof“ der Gösta-Berlings-Saga, mit Freitreppen, Terrassen und hohen Säulen, im neuen Gewand erstanden. Durch die lieben, vertrockneten Räume ihrer Kindheit schritten wir miteinander. Man kann sie nur fassen betreten; welche Stimmung liegt über ihnen ausgebreitet, wenn man weiß, wessen Hand hier alles schuf, welcher Geist hier wartet! Bilder aus Selma Lagerlöfs Werken schmücken die Wände und, in 35 Sprachen überetzt, haben ihre Bücher den Siegeszug über die Erde angetreten, die hier vom Besucher mit großem Respekt betrachtet werden.

In Jahrzehntelanger Arbeit sind Selma Lagerlöfs Gestalten entstanden. Mit vollendeter psychologischer Schärfe hat sie Charaktere gezeichnet und Entwicklungen dargestellt. Sobald die Dichterin von ihren sagenhaften Gestalten sprechen und erzählen kann, die wie sie einmal äußert, „mit beiden Füßen auf Wärmlands Boden stehen und wohl auch in einem andern Lande zuhause sein können, wohl überall in der Welt“, beginnen ihre Augen zu leuchten.

Man kann ihr, die neben ihrer melodisch-schwedischen Mutterprache auch die deutsche beherrscht, nur ergriffen lauschen. Immer spielt ihre Phantasie dort, wo die alte Sage und das Märchen noch von Mund zu Mund gehen und das Leben verhältnismäßig unkompliziert ist. So



Ein Blick vom KdF-Damper „Ozeana“ auf die wunderbare Insel Korfu. (Scherl)

lebt die Dichterin in ihrer Sagenwelt. Politische Probleme liebt sie nicht; sie, die die neue Zeit mit ihren Strömungen überhaupt nicht versteht, steht auch allem Tagesgeschehen fern.

Still gehen wir auf die Terrasse zu den Geschwistern hinaus, von wo man den Park und den Garten über- schauen kann. Im Park rauschen alte Bäume, Zeugen einer wohlumhüteten, glücklichen Kindheit, lebende Wesen, ihr von früh an vertraut, die nun auch die vertrautesten Freunde ihres lichten Lebensabends geworden sind und die Tage der frohen und beglückten Heimkehr ins alte Vaterhaus miterleben, als die Dichterin auf der Höhe ihrer Erfolge stand. Hier auf Marbada fühlt sie sich zurückversetzt in ihr Kinderland.

In jugendlicher Frische steht sie da in silberweißem Haar, die feine, kluge und mütterliche Frau von vornehmer Bescheidenheit und milder Güte. Unvergessen ist der Quell ihres Frühlings, aus dem heraus sie fabuliert und Wöllern erzählt hat.

Madre del Mondo! „Mutter der Welt!“ Mit diesem Wort als schönsten Dankesgruß hat einmal eine unserer großen deutschen Erzählerinnen Selma Lagerlöf, die Saga- mutter an Gösta-Berlings-See, begrüßt. Daran mußte ich denken, als ich gebannt voll Abschied nahm von Marbada, und das kleine Fahrzeug, das den Namen „Selma Lagerlöf“ trägt, noch einmal „mitten in die Saga“ hinein- fährt, wo zwischen waldigen Hügeln über lieblichen Ufern des Fjellfleskes „Berga“ und „Broby“ liegen, die es nur in „Gösta Berling“, aber auf keiner schwedischen Land- karte gibt, und dann vornübergelehnt an „Eckhof“ — dann aber ist das Märchen „Marbada“ zu Ende.

Kleine medizinische Rundschau.

Furunkel.

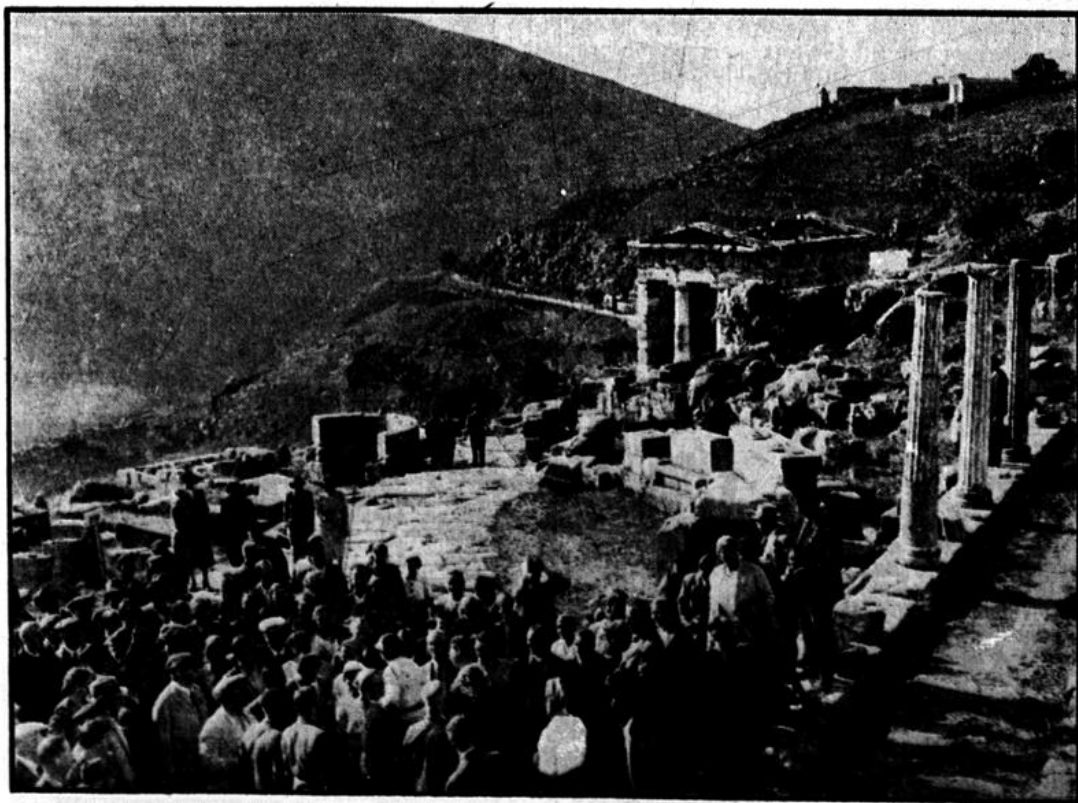
Furunkel gehen meistens von einer entzündeten Talg- drüse oder einem entzündeten Haarbalg aus. Gewöhn- lich entstehen sie dort, wo eine Körperstelle häufig einer Reibung ausgesetzt ist, also besonders im Nacken, wo der Kragen reizt. Außerdem, Fettstühle und Menschen mit Stoffwechselstörungen werden bevorzugt von Furun- keln befallen. Besonders gefährlich sind Furunkel auf der Oberlippe, im Gesicht und im Nacken. Sie haben schon oft zum Tode geführt. Anfangs ist der Furunkel nur ein rotes, hartes Knötchen mit einem Eiterpropp im Zen- trum. Er kann aber sehr schnell größer werden, oder meh- rere Furunkel können nebeneinander auftreten und eine schwere Zellgewebsverletzung verursachen. Auch allge- meine Blutvergiftungen sind nicht sehr selten bei Furun- keln. Zweck der Behandlung ist, den Eiterpropp zum Abfließen zu bringen. Heute geschieht das vielfach durch Packungen, Wärmeanwendung usw. Ist der Propp abge- stoßen, tritt gewöhnlich schnelle Heilung ein. Eine Lin- tie ist das Ausdrücken der Furunkel. Das Gewebe wirkt wie ein Schwamm. Man drückt den Eiter heraus, dann öffnet sich das Gewebe wieder und saugt den noch zurück- gebliebenen Eiter nur um so tiefer in sich auf. Man überlasse die Furunkelbehandlung besser dem Arzt!

Sodbrennen.

Sodbrennen besteht in einem ewig brennenden Ge- fühl in Speiseröhre und Magenegend. Manche Men- schen leiden fast immer an Sodbrennen, andere bekom- men es nur bei gewissen Speisen und Getränken, vielfach bei reichlichem Genuß von Fett, Süßigkeiten und nicht naturreinem Wein. Gerade Fett bildet im Magen reich- lich Fettäuren und verursacht dadurch das Brennen. Wer ohne besonderen Speisegenuß an Sodbrennen leidet, hat meistens eine Magenüberfütterung, das heißt eine zu reichliche Bildung von Magensaftsäure. Eine solche ist aber auch oft das erste Anzeichen eines Magengeschwürs. Deshalb sollte man sich bei häufigem Sodbrennen immer durch eine gründliche Untersuchung mit Röntgenapparat und anderen neuzeitlichen Hilfsmitteln davon überzeu- gen, daß kein Magengeschwür vorliegt. Auch Galle und Leber müssen geprüft werden, ob sie nicht im Zusammen- hang mit dem Sodbrennen stehen. Gegen Sodbrennen werden immer noch am meisten außer Diät die altbe- kannten Mittel Magnesium und doppeltkohlensaures Na- tron genommen.

Nagelläuer.

Es sind nicht nur immer Kinder, die man dabei be- obachtet, daß sie an ihren Nägeln herumlaufen. Auch Er- wachsene sieht man oft den verdächtig dieser Unsitte fröhnen, oder man sieht sie ihren Nägeln an, daß sie es heimlich tun. Nagelläuer ist eine Unsitte, die man ener- gisch bekämpfen muß, nicht nur, weil es unsäglich und un- ästhetisch ist, sondern auch aus anderen Gründen. Nagel- läuer leiden nämlich an heftigen Hemmungen. Oft ist es auch ein Zeichen von innerer Unruhe, von Verlegenheit und Angst. Schon aus diesen Gründen muß es bei Kin- dern frühzeitig bekämpft werden. Es gehört mit zur charakteristischen Erziehung. Wenige Menschen nur wissen, daß Nagelläuer auch ein Anzeichen für manche Krank- heiten ist. Bei Malaria, bei Malaria und bei Keuchhusten findet man diese Angewohnheit. Kann man Kindern diese Unsitte gar nicht abgewöhnen, so muß man zuweilen be- fürchten, daß eine geistige Entwicklungshemmung dahin- ter liegt. Bei Vagabunden, bei Waisen, beobachtet man sehr häufig nicht abgewöhntes Nagelläuer. Man ver- suche es immer zuerst mit erzieherischen Maßnahmen, auch indem man den Kindern das Angenehme nimmt und ihr Selbstbewußtsein hebt.



Mit KdF in Griechenland.

Zum ersten Mal hat die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ eine Schiffsreise nach Jugoslawien und Griechenland durchgeführt, bei der den deutschen Arbeitern die Stätten des klassischen Altertums gezeigt wurden. Unter fachkundiger Führung wurden, wie unser Bild zeigt, dabei auch die kulturellen Anlagen in Delphi besichtigt. (Scherl)



ber findet
ng statt.

ucht.

enucht sich den
iten Volksreisen
e Kaninchenzucht
im Haushalt wa-
Mitte taglich um
en könnten, statt
recht kann aber
ngen, wenn man
nicht nur sich ver-
möglich das Fell
n immer wieder
die bei geringe-
die also schnell

Da ist zunächst
ller Fleischarten
gier, Schweiger,
s Kaninchenflei-
o Kopf der Bes-
s Kaninchenfell
Rohprodukt. Sei-
elle durch unan-
kommen, ganz
Winterfell han-

Winter-
che Deine
W! —
erfällt?

ist kein Vieh hat,
Dünger, der sonst
ist noch zu berück-
dünger für alle
e besondere Stel-
Angora ein, das
stehland ist arm
ung reicht noch
en. Die weitere
deshalb volks-
betrieben, wirkt

n die organisier-
treibt, sich immer
ist anzupassen —
chten. Zu Wirt-
en Anprüden in
weitestgehend ent-
n, die — wie ihr
s der Wirtschaft-

nein bekannt, ein
ung erfordert, so
man ihm einen
ist gibt, für den
schriften ergangen
etwa in ein
auf einem wo-
was Reinlichkeit

die mit der Ras-
eder, der sich da-
stausstellung der
am Samstag und
„Kaisergarten“
viel Interessan-
ein Besuch
ist auf der Aus-
eingerichtet, auf
der sie interessie-
schau selbst kom-

d kulturelles Leben
r Umbruch und poli-
tisch: Fritz Peitler,
Hosenknecht, sämtlich
Deutschland: Hermann
Dr. Anton (links) in
Winterfeld, Berlin;
unter, Druck Zeno
stärkt für die Zeno-
135.

Sammlt in Bocholt,
— Verlag J. & A.
Josef Temming.

gesamt über 41.000.
Allgemeine Zeitung
der 3200 — Bürger-
rinnen, über 2000 —
Ahaus über 3600 —
Emsländische Tages-
s, Warndorf, über
Bocholt, über 665:1
Dorsten, über 1.00.

er.

infaltungen

g.)

Dreher 1. W.

des DRG.

aus, marichieren
Bereinslos ab.
(400

diensft

Harold, Dr.
g in Dingden.
(403

Das Telegramm in der Tasche.

Von
Erik Bertelsen.

Asger Krauf war oft verliebt gewesen, aber nur leicht und oberflächlich. Er hatte keine Zeit, an eine Verlobung zu denken, bevor er seine Studien beendet und Arbeit gefunden war.

Seider konnten die jungen Damen nicht wissen, daß er seine Gefühle mit Willen niederhielt, um sich nicht ablenken zu lassen, und nun hatte er entdeckt, daß zwei junge Mädchen gleichzeitig sich so stark in ihn verliebt hatten, daß sie die Hoffnung nicht aufgaben, er werde seine Wahl treffen und einer den glatten Ring geben.

Vera war die Auserwählte eines seiner Kameraden auf der Akademie. Gudrun die Tochter eines Architekten, für den er hin und wieder eine technische Zeichnung ausgeführt hatte. Falls er sich mit Gudrun verlobte, konnte er vielleicht Teilhaber ihres Vaters werden, und Gudruns Vater hatte gut zu tun, Gudrun und er paßten auch gut zueinander, jedenfalls äußerlich; man würde sagen, sie seien ein schönes Paar. Eine andere Frage war, ob nicht Gudrun das Leben allzu leicht nahm. Und hatte sie nicht hin und wieder gar zu große Gedanken über sich selbst? Er ahnte, daß es auf die Dauer besser sein würde, Vera um sich zu haben. Aber eigentlich kannte er sie am wenigsten von den beiden. Nur eins wußte er mit Sicherheit von ihr: daß sie ihn gerne mochte — ebenso wie Gudrun auch.

Etwas machte ihn besorgt: die beiden Mädchen kannten einander, und er konnte nicht öfter mit der einen zusammen sein, ohne daß die andere es erfährt. Dies allein schon zwang ihn, bald eine Entscheidung herbeizuführen.

Als er eines Tages gerade fortgehen wollte, kam ein Telegramm: „Alles zusammengedrückt. Deine alte Mutter.“

Krauf steckte das Telegramm in die Tasche und ging mit gedrückter Stirn die Treppe hinunter. Er hatte schon seit einiger Zeit die Mitteilung erwartet. Trotzdem bestimmte sie ihn sehr. Die Gedanken jetzt bei der Arbeit zu haben, wurde ihm schwer. Der Tag war für ihn verdorben.

Er ging den Stadtweg entlang, und hier begegneten ihm Vera und Gudrun, die miteinander plaudernd einhergingen. Diese zufällige Begegnung kam ihm wie ein Schicksalswurf vor. Er zwang sich dazu, unbefangenen auf sie zuzugehen und zu sagen: „Guten Tag, ich freue mich, daß ich euch treffe.“

„Gleichfalls“, sagte Gudrun, und Vera fragte: „Wißt du weit gehen?“

„Vorläufig bis zum Café. Ich brauche eine Erfrischung. Und ich würde mich freuen, dürfte ich euch dazu einladen.“

Etwas später saßen sie an einem kleinen Tisch des Cafés. Das Gespräch war lebhaft. Es war fast, als hätten sie sich alle drei vor der geringsten Pause. Krauf hatte am liebsten geschwiegen. Sie peinigte ihn hier zu sitzen. Er merkte, wie sowohl Gudrun als auch Vera ihn beobachteten und darauf zu warten schienen, daß ein persönlicher Wort fiel.

Und nach und nach wurde er sich klar darüber, daß er unter keinen Umständen jemals wieder mit ihnen beiden zusammen sein wollte.

Er mußte einen Entschluß fassen. Sie mußten wissen, wonach sie sich zu richten hatten. Dies war einfach unentzählbar.

Da kam ihm der Gedanke an das Telegramm. Ob er mit Hilfe dieses Telegramms Einblick in die Gefühle der beiden Mädchen erhalten konnte? Und so zu ermitteln vermochte, wer von ihnen am besten zu ihm paßte?

In Gedanken verlor er sich, er wieder die Stimme. Vera bemerkte es sofort und fragte teilnehmend: „Was hast du, Asger?“

Ohne zu antworten, legte er das Telegramm vor die Mädchen hin. Gudrun sah ihn befüllt an: „Gibt das deinem Vater?“

„In gewisser Hinsicht, ja.“

„Will das heißen, daß er dir nicht mehr helfen kann?“

„Es steht so aus.“

„Kannst du dann deine Studien nicht durchführen?“

„Das wird die Zeit zeigen. Sonst muß ich eben etwas anderes versuchen.“

Gudrun drehte das Gesicht zum Wasser hin: „Das tut mir leid für dich. Aber wir wollen hoffen, daß du einen Ausweg findest.“

Nun kam die Pause, die sie alle gefürchtet hatten. Sie wurde länger und länger. Asger war etwas enttäuscht über Vera. Seitdem sie das Telegramm gelesen hatte, schielte sie sich öfters aus. Sie sah und wippte mit dem Fuß und schaute der Mäule des Cafés. Hatte sie alles Interesse für ihn verloren, weil sie glaubte, daß er nun keine Stütze mehr an einem reichen Vater hätte?

Gudrun sah auf ihre Armbanduhr: „Ich muß nun leider gehen. Ich habe mich verabredet.“

„Dann will ich dich nicht länger aufhalten“, sagte Asger. „Sehe ich dich bald wieder?“

„Das kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen. Ich will gern noch mehr Aufschluß nehmen. Dann habe ich aber nicht mehr viel freie Zeit.“

Sie ging. Vera blieb sitzen. Sie wippte immer noch mit dem Fuß. Sie schielte. Schließlich sagte Asger Mut und fragte: „Und was meinst du, Vera?“

Sie sah mit einem ernsten Blick zu ihm auf: „Ich habe einiges Geld, das ich mir für eine Auslandsreise spare. Du kannst es dir gern leihen. Ich finde, du müßt durchaus erst einmal dein Examen machen.“

„Vielen Dank, Vera — aber ich erhalte Geld genug zum Studium von meinem Vater.“

„Trotzdem er Kontur gemacht hat?“

„Asger lächelte wie ein Junge. „Vaters Geschäft geht ausgezeichnet! Das Telegramm dreht sich um ganz etwas anderes. Als ich zuletzt zu Hause war, entdeckten Mutter und ich einen entzündenden Bauplatz am Strand und machten Pläne, dort ein Sommerhaus zu bauen. Falls der Boden zu erschwinglichem Preis zu haben sein sollte. Und wenn Vater bereit wäre, das Geld dafür zu geben. Ich habe die Zeichnungen für das Haus schon lange fertig liegen. Nun ist das Grundstück eingetätigt. Schade, denn es war ein selten hübsches Plätzchen.“

„Aber warum sagst du nicht gleich, daß das Telegramm einen so harmlosen Grund hatte?“

„Asger griff nach ihrer Hand: „Wißt du das wirklich nicht, Vera? Und falls du dir nun das selbe wünschtst,

Auf Karpfen-Großfang.

In Kiefernenteichen bis 200 Hektar groß.

Dr. B. Reih bei Cottbus, im November.

„Können wir anfangen?“ Die dröhnende Stimme des Teichwirts schallt zu der Weidengruppe hinüber, wo sich die Fischer zu einer kurzen Besprechung versammelt haben. Die Fischer stehen auf und kommen schweigend in ihren feilen Gummianzügen herüber an den Rand der Teichgrube. Sie stehen in hohen Wasserstiefeln, deren oberer Rand in den imprägnierten und innen gummierten Anzug übergeht, der ihnen bis unter die Kniele reicht. Einer nach dem andern steigt bedächtig über die schlüpfrigen Holzstufen ins Wasser hinunter, das sich in den letzten Tagen, seitdem der Teich abgelassen wird, zunehmend mit Karpfen, Schleien, Haseln gefüllt hat. Unbegrenzt scheint der Segen, der aus den riesigen Teichen hier zusammenströmt. Die Teichgrube, die tiefste Stelle im Teichboden, in unmittelbarer Nähe des Stauehrs, durch das nun schon seit Tagen das Wasser abfließt, ist angefüllt mit tausenden von unruhigen Fischleibern. Bald hießen sie erschreckt und verärgert hin und her, bald hießen sie sich in den tiefen Schlamm des Teichbodens oder sprangen verzweifelt fast ganzen Leibes aus dem Wasser, um fliehend wieder zurückzufallen. Die Fischer knieten in das Gestrüpp hinein, lodern das große Fangnetz, das über Pfählen hängend, auf die gewarteten und eifrig zum laubstehenden Fischzug dieses Tages. Hier Mann halten, zwei außen, zwei innen, den oberen mit Korkstücken besetzten Netzkörper über Wasser, zwei andere Schleien mit Stangen, an denen haben sie, den unteren Netzkörper langsam über den Grund. So ziehen sie das Netz in weit offenem Bogen langsam am Rande der Teichgrube durch das Wasser, und alles was sich ungehindert und angstvoll an den Stellen drängt, wird mitgezogen. Bis an die Gummisohlen reicht den Fischern das Wasser, ihre Hände sind blauschwarz vor Kälte, aber gleichmäßig ziehen sie ihr Netz, als kämen sie nicht ihren schweren werdenden Bewegungen steht man die Anstrengung, die sie die Arbeit kostet.

Jetzt kommt alles darauf an, den unteren Netzkörper am Teichboden festzuhalten, damit nicht der Fang unten durchschlüpfen und entkommen kann. Enger und enger zieht sich das Netz zusammen, schließlich scheint es voll zu sein, denn auf Zuruf ziehen die beiden Männer die Stangen mit dem unteren Netzkörper an die Oberfläche und schließen damit die Öffnung. Wäpfe werden mit einem riesigen, alten Holzhammer ins Wasser gerammt, darüber hängt nun das Netz, und jetzt sehen wir, welchen Segen es birgt: „Zwei hundert Zentner haben wir wieder gefischt, was?“ schreit der Teichwirt hinunter und „Woll, woll, es kommt hin“, schallt die Antwort herauf.

Jetzt geht es ohne Bestehen an das Verfrachten des Fangnetzes mit Handnetzen. Die haben sich die Fischer amüßig selbst gemacht, fröhliche Altschneider wurden zum gestielten Rahmen zusammengeklappt, mit Weiden festgesteckt und mit handgeschöpften Netzen versehen.

Solzbütten werden von zwei Fischern randvoll geschöpft, an einem Knäuel von zwei Mann hinaufgebracht, da steht die alte, schwerfällige Kiefernwaage, deren Schale einen Zentner faßt, und in die nun die fetten Karpfen selber hineingelassen, immer vierundzwanzig auf einen Zentner. Schwupp — wird das Gewogene ausgekippt, in der Wüste noch ein zweites Mal auf der Dezimalwaage nachkontrolliert, und dann verschwindet die lebende Fracht im Bassinwagen, der sie zum Verteiler bringt.

Das alles vollzieht sich heute noch so wie vor vierhundert Jahren, die Geräte sind fast ausschließlich die gleichen: Röhre und Rege, Bütten und Waage haben sich erhalten wie ehedem. Nur die Bewirtschaftung ist mit der Zeiten Lauf immer intensiver geworden, man hat immer besser verstanden, der Natur nachzuhelfen, man kultiviert die riesigen Teichflächen, die bis zu 800 Morgen weit sich ausdehnen, heute genau so gewissenhaft, wie man den Ackerboden kultiviert, um ein Höchstmaß von Ertrag zu gewinnen. Vom Ei bis zum verkaufsfähigen Karpfen wächst hier in drei Sommern der Erntelegen heran, im Winter ruhen die Fische in hierfür vorgelegenen Winterungsteichen, aus denen sie im dritten Sommer erst in den größten, den Abwaststeich, kommen. 80 verschiedene Teiche, nach ihrer Verwendung Brut-, Streck- oder Abwaststeiche genannt, bilden die Weiser Teichwirtschaft. Die nughare Wasserfläche beträgt etwa 4500 Morgen, und jährlich wachsen hier 5 bis 6000 Zentner marktfähige, ca. 2½ bis 3 pfundige Karpfen heran. Daneben werden noch 200 Zentner Schleien und etwa 100 Zentner Haseln geerntet. Um diesen Ertrag sicherzustellen, werden jährlich etwa eine Million Brutfische herangezogen.

Man schätzt die deutsche Gesamterzeugung in Karpfen in diesem Jahr auf etwa 150.000 Zentner. Das bedeutet einen gewaltigen Aufwuchs im deutschen Ernährungssystem. Ihn ständig zu vergrößern und Deutschland damit zunehmend unabhängig zu machen von der Nahrungsmittelzufuhr, ist das Bestreben der deutschen Teichwirte. Allerdings unter einer Voraussetzung: daß sie dabei von der Seite des Verbrauchers ebenso intensiv unterstützt werden, wie sie selbst um die Verbesserung der Röhre bemüht sind. Daran hapert es aber vorläufig noch. Die vorjährige Produktion ist noch nicht einmal völlig abgesetzt worden. Und dabei brauchte nur etwa jeder vierte der 17 Millionen Haushalte Deutschlands einmal im Jahr Karpfen aufzutischen, und die Ernte wäre voll untergebracht.

Haushälterinnen helfen mit im Kampf um die Nahrungsfrage, der auch von unseren Wirtinnen mitgetragen werden muß, wendet alle Liebe und Sorgfalt einmal im Jahr an einen Festtagskarpfen, der so schmackhaft ist, daß niemand ihn widersteht, lobt die Wäpfe des Teichwirts, dem ihr ebenso selbstverständliche seine Erzeugnisse annehmen müßte, wie ihr dem Bauern nicht nur die Kartoffeln, sondern auch Gekochtes und fälschliches Gemüse abnimmt, jedes zu seiner Zeit. Und die Zeit des ledernen Karpfen ist jetzt da!

Die Geschichte des Füllfederhalters.

Ein sehr alter Gebrauchsgegenstand, der sich erst nach ein paar hundert Jahren durchsetzte.

Viele Millionen Menschen benutzen in allen Ländern der Erde Füllfederhalter. Ja es gibt schon Spezialgeschäfte, die sich nur mit seiner Reparatur befassen. Aber erst in den letzten Jahren ist dieser Gegenstand des täglichen Bedarfs so billig geworden, daß er in Massen abgesetzt werden konnte. Noch vor etwa 30 Jahren sah man ihn höchstens bei Generaldirektoren und Millionären. Es war wohl in erster Linie die Materialfrage daran schuld, daß mehr als ein Vierteljahrtausend verstrich, bevor aus dem kleinen Luxusinstrument ein Gebrauchsgegenstand wurde.

In einem Pariser Reisejournal lesen wir nämlich unterm 11. Juli 1858 folgende Bemerkungen, die seinen Zweifel aufkommen lassen: „Wir haben einen Menschen, der eine wunderbare Erfindung gemacht hatte, um neuem zu schreiben. Er machte Feder aus Silber, die er mit Tinte füllte, die nicht trocknet. Und ohne Tinte zu nehmen, kann man in einem Stück eine halbe Handbreit Papier beschreiben. Wenn seine Erfindung bekannt sein wird, wird sie in kurzer Zeit reich machen, denn es wird niemand geben, der dies nicht haben möchte. Wir haben ihn natürlich auch einige Stück bestellt. Er verkauft sie zu 10.— und 12.— Franken an solche, von denen er weiß, daß sie die Erfindung stark begehren.“

Der genannte Preis war für die damalige Zeit noch eine erhebliche Summe und dieser Umstand, sowie die Tatsache, daß die Füllfederhalter doch wohl nicht so zuverlässig waren wie heute, ganz abgesehen davon, daß in diesen Zeiten noch erheblich weniger geschrieben wurde als jetzt, alles das hat es wohl mit sich gebracht, daß der Füllfederhalter keine so große Verbreitung gefunden hat. Unbekannt aber ist er nicht geblieben, denn im Jahre 1726 wird er wieder in einem Buche des Mathematikers Blon erwähnt, der neben einer Abbildung auch bereits eine ausführliche Beschreibung bringt.

Bei uns in Deutschland ist der Füllfederhalter auch schon vor 150 Jahren bekannt gewesen. Der Buchhändler Nicolai erzählt uns in der Vorrede zum ersten Bande seiner großen Füllfederhalter durch Deutschland im Jahre 1788, daß der Leipziger Mechaniker Scheller „Füllfeder“ anfertigte und mit der dazu gehörigen Messingkapel zu sehr Großen das Stiel verkaufte. Diese Füller

wie ich mir, dann sende ich meiner Mutter ein Telegramm, das sie ihre Enttäuschung vergessen läßt! Soll ich das tun, Vera?“

Sie antwortete mit einem Kopfnicken und war glücklich, daß die Tage der Ungewißheit vorbei waren.

Berechtigte Uebertragung aus dem Dänischen von Karin Raitz.

Die Stadt der Kriegsmarine.

Dr. E. Kiel, im November.

Mauern von hundert Werkstätten, Bagerie und Straßenarbeiten, Kongresse und gelebte Tagungen, Begegnungen hoher Kreuzer und gelebter Handelschiffe aller europäischen Nationen, Festspiele, Kunstausstellungen, pulsendes Leben auf allen Straßen, in allen Bäumen und Kontoren, Soldaten, Bauern, Arbeiter und Kaufleute in buntem Zug durch alle Straßen — das ist Kiel! Raum ein anderer Platz in Deutschland ist in diesem Maße einbild für einen Aufbau, von dessen Tempo sich noch vor wenigen Jahren kein Mensch etwas hätte träumen lassen.

Wie ist das gekommen? — Kiels Entwicklung ist einzigartig. Sechshundert Jahre lang verlor es sich in die Vergangenheit, gegen Über und andere Ostseestädte Konkurrenz zu halten. Noch vor 50 Jahren ist es eine Handelsstadt mit 13.000 Einwohnern. Das Kaiserreich bringt die erste Wäpfe. Kiel wurde 1873 Reichshauptstadt. Seitdem ging die künftige Entwicklung in gewaltigen Schritten, aber der Ausgang des Weltkrieges drückte der Stadt das Rückgrat. Der Hafen verlor, die Umkleung der Werften auf Handelsmarinewege gelang nicht völlig. Neue Arbeitsgebiete zu erschließen war nicht möglich. Die Arbeitslosigkeit lag auf fast 35.000, und ebenso viel nahm in der gleichen Zeit die Bevölkerung ab.

Solzbütten werden von zwei Fischern randvoll geschöpft, an einem Knäuel von zwei Mann hinaufgebracht, da steht die alte, schwerfällige Kiefernwaage, deren Schale einen Zentner faßt, und in die nun die fetten Karpfen selber hineingelassen, immer vierundzwanzig auf einen Zentner. Schwupp — wird das Gewogene ausgekippt, in der Wüste noch ein zweites Mal auf der Dezimalwaage nachkontrolliert, und dann verschwindet die lebende Fracht im Bassinwagen, der sie zum Verteiler bringt.

Das alles vollzieht sich heute noch so wie vor vierhundert Jahren, die Geräte sind fast ausschließlich die gleichen: Röhre und Rege, Bütten und Waage haben sich erhalten wie ehedem. Nur die Bewirtschaftung ist mit der Zeiten Lauf immer intensiver geworden, man hat immer besser verstanden, der Natur nachzuhelfen, man kultiviert die riesigen Teichflächen, die bis zu 800 Morgen weit sich ausdehnen, heute genau so gewissenhaft, wie man den Ackerboden kultiviert, um ein Höchstmaß von Ertrag zu gewinnen. Vom Ei bis zum verkaufsfähigen Karpfen wächst hier in drei Sommern der Erntelegen heran, im Winter ruhen die Fische in hierfür vorgelegenen Winterungsteichen, aus denen sie im dritten Sommer erst in den größten, den Abwaststeich, kommen. 80 verschiedene Teiche, nach ihrer Verwendung Brut-, Streck- oder Abwaststeiche genannt, bilden die Weiser Teichwirtschaft. Die nughare Wasserfläche beträgt etwa 4500 Morgen, und jährlich wachsen hier 5 bis 6000 Zentner marktfähige, ca. 2½ bis 3 pfundige Karpfen heran. Daneben werden noch 200 Zentner Schleien und etwa 100 Zentner Haseln geerntet. Um diesen Ertrag sicherzustellen, werden jährlich etwa eine Million Brutfische herangezogen.

Man schätzt die deutsche Gesamterzeugung in Karpfen in diesem Jahr auf etwa 150.000 Zentner. Das bedeutet einen gewaltigen Aufwuchs im deutschen Ernährungssystem. Ihn ständig zu vergrößern und Deutschland damit zunehmend unabhängig zu machen von der Nahrungsmittelzufuhr, ist das Bestreben der deutschen Teichwirte. Allerdings unter einer Voraussetzung: daß sie dabei von der Seite des Verbrauchers ebenso intensiv unterstützt werden, wie sie selbst um die Verbesserung der Röhre bemüht sind. Daran hapert es aber vorläufig noch. Die vorjährige Produktion ist noch nicht einmal völlig abgesetzt worden. Und dabei brauchte nur etwa jeder vierte der 17 Millionen Haushalte Deutschlands einmal im Jahr Karpfen aufzutischen, und die Ernte wäre voll untergebracht.

Haushälterinnen helfen mit im Kampf um die Nahrungsfrage, der auch von unseren Wirtinnen mitgetragen werden muß, wendet alle Liebe und Sorgfalt einmal im Jahr an einen Festtagskarpfen, der so schmackhaft ist, daß niemand ihn widersteht, lobt die Wäpfe des Teichwirts, dem ihr ebenso selbstverständliche seine Erzeugnisse annehmen müßte, wie ihr dem Bauern nicht nur die Kartoffeln, sondern auch Gekochtes und fälschliches Gemüse abnimmt, jedes zu seiner Zeit. Und die Zeit des ledernen Karpfen ist jetzt da!

bestanden aus einer Metall- oder Hornröhre, die sich verjüngte und an ihrem dünnen Ende eine Federpöle hatte. Am anderen Ende war die Fülle durch einen Schraubendeckel verschlossen, wo der Füller aus mit Tinte gefüllter wurde. Es floß jeweils nur so viel Tinte aus einer kleinen Öffnung, wie gerade zum Schreiben benötigt wurde. Wenn der Füller nicht benutzt wurde, verschloß man diese Öffnung mit einem feinen Stift. In der eleganten Welt ist dieser Füller damals schon bekannt gewesen, denn wir finden ihn im Jahre 1701 im Göttingischen Postaleander mit einer Abbildung und genauen Beschreibung.

Im gleichen Jahre erschien in der Zeitschrift „Opuscoli Scelti“ in Italien ein Artikel, in dem der Füllfederhalter abgebildet und eingehend beschrieben wurde. Ungefähr zwei Jahrzehnte später, im Jahre 1800, wurde in England auf einen Füllfederhalter bereits ein Patent genommen. Der Erfinder hieß Frederick Barlowe. Er sagt in seinem Patent Nr. 2235 vom 5. Mai 1800: „Verschiedene Verbesserungen an gewissen Maschineninstrumenten und Federn, berechnet, die Leichtigkeit beim Schreiben zu fördern. Die Feder, oder richtiger Feder und Halter, die aus jeder beliebigen Metallart hergestellt sein kann, ist in drei Teile eingeteilt: der (Tinte-) Behälter, die Röhre und das Anschlagstück, die untereinander durch Gewinde oder Gelenke verbunden sein können. Mit dieser Feder schreibt man mit der Füllfeder oder Kante gegen sich. Der Behälter und die elastische Feder können wegfallen, wenn man den Knopf losläßt in die Röhre schraubt und in dem Schraubengang ein Luftloch läßt, das die Luft in die Röhre einführt, wenn der Knopf ein wenig aufgeschraubt wird.“

Ein Jahrzehnt später nahm ein anderer Engländer namens John Scheller ebenfalls ein Patent auf einen Füller, und im Jahre 1824 waren bei uns in Deutschland die nicht rostenden Goldfedern schon im Gebrauch. Es hat wohl selten bei einem Gebrauchsgegenstand so lange gedauert wie beim Füllfederhalter, bis er in die weitesten Schichten der Völker gedrungen ist, und die meisten von allen denen, die ihn heute benutzen, wissen nicht oder denken wohl nicht daran, daß er in Wirklichkeit schon ein recht alter Knabe ist.

Durch die Wiederherstellung der Wehrhoheit änderte sich die Lage mit einem Schlag. Es gipfelte der Kommandobehörden der deutschen Wehrmacht zur See und der Luftwaffe erhielten ihren Sitz in Kiel, und die gesamte Anbahn der Stadt konnte sich wieder danach ausrichten. Erheblicher Arbeits- und Wohnungsmangel zeugen deutlicher als alles andere von diesem Umfange. Dazu kommt, daß Kiel sich der Gekultung und des Oberpräsidenten wurde, und daß damit eine große Zahl von Beamtenheraus, sich hier sammelten. Im Jahre 1938 hat die Einwohnerzahl die Viertelmillion überschritten.

Aus dem schnellen Wachstum der Stadt ergeben sich alle die Probleme, vor denen die Führung heute steht. Es gilt ja nicht nur, die Wohnungsfrage zu lösen. Es gilt vielmehr, unendliche Aufgaben der Vergangenheit zu tilgen. Um den alten Stadtkern, den Markt mit seinen kernförmig abgegrenzten acht Straßen, hat das vorige Jahrhundert in chaotischer Unübersichtlichkeit und ohne jede soziale, kulturelle und stadtpolitische Verantwortung Stadtteil um Stadtteil herumgelegt. Aber nach dem Umbruch steht eine großartige Stadtpolitik an, und mit ihr mußte der Aufbau eines kulturellen Lebens, wie es einer Provinzhauptstadt zukommt, Hand in Hand gehen. Die Männer der Universität, die gerade in diesem Jahre durch die Gründung der Kieler Akademie ihren Willen zur politischen Aktivität bewiesen haben, die Führung des Theaters und die Träger künstlerischer Veranstaltungen sehen sich von Jahr zu Jahr vor größeren Aufgaben gestellt. Der Fremdenverkehr nahm im Olympia-Jahr ungeahnte Formen an. Aber auch das internationale Ereignis der „Kieler Woche“ hat ihn gewaltig gesteigert.

Es gibt heute keinen Zweig des Kieler Wirtschaftslebens mehr, der nicht in weniger Jahren bedeutenden Zuwachs erhalten hätte. Neben dem Schiffbau haben sich auch die Neben-



Aus dem Trauergelände bei der Ueberführung der Leiche des Gesandtschaftsrats vom Rath zur Rheinhalle. (Scherl)

Im Trauerzug durch die Straßen Düsseldorfs vom Hauptbahnhof zur Rheinhalle folgten am Mittwoch dem Sarg von links nach rechts: In der ersten Reihe Gauleiter Florian, Staatssekretär Gauleiter Bohle, Herr vom Rath, der Vater des Ermordeten, Gesandter von Weizsäcker und Gauleiter Terboven. In der zweiten Reihe von links: Landesgruppenleiter Gesandtschaftsrat Dr. Erich, ein Bruder des Ermordeten, Leutnant vom Rath, der deutsche Botschafter in Paris Graf Welzeck und der zweite Bruder des Ermordeten.

betriebe, wie Eisenbahnen und Kesselschmieden vergrößert. Das Schiffreparaturgeschäft und die Schiffausrüstung sind durch die Lage am Nord-Deise-Kanal gestärkt. Der Durchgangsverkehr durch diesen Kanal erreichte 1937 eine Rekordhöhe, und damit wuchs natürlich auch die Bedeutung der Stadt als Wirtschafts- und Handelsplatz. Raum eine andere Stadt ist durch das Verfallener Diktat so schwer getroffen worden, wie Kiel, aber auch kaum eine andere verstand dem neuen Reiche so viel neues Leben wie die Stadt der Kriegsmarine.

Sein Elternheim.

Diesem zwölfjährigen Jungen, Sam Boyler, war ein Kreuz aufgebildet worden, das er mit einer Heidenhaftigkeit ergriff, die seinem Charakter alle Ehre machte, und das er schamhaft vor den Augen der Mitmenschen verhielt. Vielleicht, so dachte er, würde es eines Tages sich ändern, und niemand erfuhr dann etwas davon.

Am jedem Morgen stand er früh auf, bereitete sich das Frühstück und stellte alles zurecht für seine betrunkenen Mutter und seinen betrunkenen Vater. Dann eilte er zur Schule. Zur Mittagszeit eilte er nach Hause, bereitete das Essen, und verlorge auch seine betrunkenen Eltern. Am Nachmittag räumte er die Wohnung auf, kochte das Abendessen, machte seine Schularbeiten und fiel dann, ermüdet von seiner jede Stunde ausfüllenden Tätigkeit und von seinen Sorgen, in ein Bett.

Die folgenden Tage verliefen in gleicher Weise. Aber immer begte er die Hoffnung, daß schon der nächste Tag das Ende dieses Barmhalses seiner Eltern sehen würde. Endlich, an einem Abend, nachdem er das Geschick abgelesen hatte, brachte er ein Glas Wasser an das Bett seiner Mutter. Mit Sorgfalt wusch er die kleine Kerl ihr das Gesicht. Dann gab er ihr den Gutenachtkuss. Am nächsten Morgen wachte er früh auf. Aber als er seine Mutter wiederum küßte, regelte sie nicht darauf.

Sie war tot. Er bestimmte sich jetzt um den Vater. Dieser lag noch immer in dem Stuhl, der sein Bett gewesen war seit dem heiligen Abend. Und dann ging er zu einer Nachbarn und erzählte was geschehen sei. Die Frau holte einen Arzt. Dieser stellte den Tod der Mutter als Folge von Alkoholvergiftung fest. Der Vater wurde in das Krankenhaus gebracht. Und der kleine Junge ging zurück in das verwaltete Heim.

Diese Tragödie spielte sich zwischen Weihnachten und Neujahr ab. Die Eltern des Jungen begannen ihr Barmhals am heiligen Abend und lebten es ununterbrochen fort bis in die ersten Tage des neuen Jahres.

Und die Presse in Amerika behauptet, daß dieses Drama die Folge des Prohibitionsgeistes ist.

Zahme Wölfe ziehen Polarschlitten.

Big Joes angeblich glücklicher Versuch.

Vor Jahren entfloß sich Big Joe in Toronto, eine Anzahl Wölfe zu erwerben, nachdem man ihm erzählt hätte, Wölfe seien die wildesten Geschöpfe der Welt, mit denen nichts anzufangen sei. Zwölf Tiere nahm Joe in Behandlung. Bei zwölf Tieren ist er auch geblieben, wobei er natürlich die älteren Exemplare nach und nach gegen jüngere Tiere austauschte. Aber seine Dressurlinie blieb die gleiche.

Vor einigen Wochen hörte man zuerst in der größeren Öffentlichkeit von den dressierten Wölfen Joes, als dieser den Entschluß faßte, in Boston und in New York auf einer großen Tierchau mit seinen Wölfen aufzutreten und Wölfe zu den schönsten und neuesten Reaktionen auf den Hundezoo von Amerika zu machen.

Big Joe hatte übrigens die Tiere schon zweimal so weit, daß er sie vor Schlitten spannen konnte, da gab es unter den härtesten Tieren auf einmal einen Revolutionär, der Big Joe anfiel. Der heutige Führerwolf Pete, das schönste und größte Exemplar, machte ein einziges Mal den Versuch, seinem Herrn die Kehle durchzujubeln. Doch nachdem ihm Big Joe daraufhin das Fell verprügelt, war Pete brav, wie nur irgend ein Hund sein kann. Big Joe behauptet, daß seine dressierten Wölfe bedeutend treuer seien als Hunde, aber beobachtet man unter ihnen keine Streiche. Die Tiere fallen sich also untereinander auf der Kehle nicht an.

Ein ganz besonderer Vorteil der Verwendung solcher Wölfe als Schlittenhunde liegt darin, daß die Tiere bedeutend härter sind, als die Hunde, die sonst im hohen Norden verwendet werden. Dabei aber sind sie im Tritt leichter, das heißt, sie können selbst Eisflächen überqueren, auf denen die Schlittenhunde einbrechen würden. So konnten mit Hilfe der dressierten Wölfe des Big Joe viele Schlitten Transporte in Sicherheit gebracht werden, die sonst den ganzen Winter über hätten liegen bleiben müssen. Die Wölfe haben sich also im ersten Versuch bewährt. Nun will Big Joe auch die übrige Welt von ihrer Bedeutung überzeugen.

Alle
Der
Budend

Die Tische-Slo
schleifung vom 7.
Amnestie für p
Danach sind für
dem 7. Oktober 1938
ten gegen deutsche S
wegen politischer St
find, erlassen. Im
ist der Straferlaß r
selbst über die bebi
Bei bürgerlichen
der öffentlichen Ant
politischer Straftat
deutschen Staats
tendungen beu
gestellt. Neue V
Als politische St
gen werden ausdri
seht zum Schutz
teidigungsgefeß, das
Anforderung von
Zwecke, die Gesetze
recht, die §§ 4 und
zum Schutz d
Darüber hinaus
alle sonstigen Strafb
hange mit dem na
gangen worden sind
lässigkeit der pflicht
oder bei der Verber
Anhalt eine der an
gangen wurde, unter
Straffreiheit für
dann gewährt, wenn
wegen einer anderen
St in solchen Fällen
werden Freiheitsstr
und Erfolgsfreiheits
Alle Bestimmung
währung von Straf
gunst des Betroffe

Das Prager
Weilgehende
präsidien
Im Prager Par
mächtigungsge
Präsidenten der Re
gebende Vollmacht
Lebens erteilt. Es
Ermächtigungsgewalt
und der Regierung,
ten an die einmütig
gebunden sind. Das
ment verabschiedet
Die Begründung
tischen Ereignisse,
einen Umbau der
ungangenen Maße
aus dem Jahre 1920
zupassen, die geänd
naltäten- und W
Rechtsordnung einzu
bringen Bedacht zu
Staates mit sich br
sei nicht mit normal
in der heutigen Ver
rungen Bedacht zu
Nation Europas zu
dieser Aufgabe erbi
in der weitestgen
der Regierung
den nötigen Le

Im Prager Par
mächtigungsge
Präsidenten der Re
gebende Vollmacht
Lebens erteilt. Es
Ermächtigungsgewalt
und der Regierung,
ten an die einmütig
gebunden sind. Das
ment verabschiedet
Die Begründung
tischen Ereignisse,
einen Umbau der
ungangenen Maße
aus dem Jahre 1920
zupassen, die geänd
naltäten- und W
Rechtsordnung einzu
bringen Bedacht zu
Staates mit sich br
sei nicht mit normal
in der heutigen Ver
rungen Bedacht zu
Nation Europas zu
dieser Aufgabe erbi
in der weitestgen
der Regierung
den nötigen Le